



find aber gewöhnlich, obwohl die Geschäftigkeit eine sehr gute ist, sich sehr einzufachern in Bezug auf Speise, Trank und Wohnung.

Den besten Beweis für die unzulängliche Bezahlung unserer oberbayerischen Kameraden liefert die Thatsache, daß noch die Frauen und Mädchen mit zur Arbeit gehen, um die Existenz der Familie zu ermöglichen. Waren doch 1898 allein 21 Hausfrauen in der Werksarbeit thätig, beim Verladen, Sortieren und der sehr aufwendenden und gesundheitsgefährdenden Galbenarbeit!

Fort mit der Frauenarbeit auf den Gruben! Die Männer sollen soviel verdienen, daß die Familien anständig leben können. Hoffentlich sorgen die Arbeitervertreter im Landtage bei der Beratung des Berggesetzes für Abschaffung dieser elendlichen Mißstände. Ähnliches sah ich nur in Oberschlesien und im belgischen Vorkriegs.

Mit Genugthuung konstatirte ich aber auch eine große Mithrigkeit unter den Kameraden. Anfänglich hatten sie einen eigenen Verband gegründet, im Laufe dieses Jahres schlossen sie sich dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband in einer Zahl von mehreren hundert an. Die Zahl wächst ständig; besonders in Gaussham machen wir gute Fortschritte. Aber auch in Pönsberg, dem Hauptort, geht es wieder vorwärts, nun ein kleinerer Zwillt gegenwärtige Kameradschaftliche Ansprache erliegt ist. Der Geist in den sehr stark bejudeten Versammlungen, in denen ich sprach (Gaussham und Pönsberg) war ein vorzügliches. Manche Mitgliedschaften in anderen Vereinen könnten sich ein Beispiel nehmen an unseren Kameraden drinnen in Oberbayern, weitab von der großen industriellen Heerstraße. In Pönsberg, Gaussham und Miesbach haben wir einen Stamm von Wittgliebern, der unserer alten Garde in Schlesiens und Rheinlands-Weisfalen bald ebenbürtig sein wird. Soviel Eingebung und Begeisterung wie dort drinnen, fand ich selten.

Es sind auch schon gute Erfolge erzielt worden durch die Organisation der Kameraden. Heute redet der Arbeiter schon rechtmäßig ein Wort mit bei der Festsetzung der Gebinde. Die Löhne sind darum etwas besser geworden. Die Behandlung ist eine achtungsvollere. Weitere Fortschritte werden wir machen, ohne „Amjuz“ oder sonstiger Gewaltthat. Die Kameraden haben eine Anzahl gewissermaßen berechnender, besonnener Führer, Leute die den Verhältnissen Rechnung tragen und doch nicht unversucht lassen, um Vortheile für die Kameradschaft zu erlangen.

Besonders erfreulich ist der innige Zusammenhalt der Kameraden ohne Rücksicht auf die Nation. 1898 waren von den 2400 Mann der Belegschaft über 900 Oesterreicher (Tschechen, Tyroler, Krainer), 54 Italiener und 3 Schweizer. In den Versammlungen trat aber kein „nationaler Gegenjah“ hervor. Unsere Vertrauensleute müssen alles daran setzen, um immer mehr die Gemeinsamkeit der Arbeiter aller Nationen den Kameraden einzuprägen; in Gaussham fand ich in dieser Beziehung schon befriedigende Resultate. Nur so weiter!

Daß mir die oberbayerische Agitationstour in so guter Erinnerung bleibt, dazu tragen eben die dortigen Kameraden nicht zuletzt bei. Ein biederer, treuer Menschenknecht wohnt dort unten; derb, ohne Unanständigkeit, zartfühlend sogar, ohne Zimperlichkeit. Der Oberbayer knickt im Charakter sehr viel dem Westfalen vom alten Schrot und Korn. Ich fühle mich wie zu Hause. Es war mir, als hätte ich die Sepp'l, Hans'l, Jögger'l, Michel, Nanni, Ander'l, Rathi, Bis'l und alle die andern Wajfel und Schürch'l schon seit Jahren gekannt, so vertraut wurde ich mit ihnen beim ersten Zusammenreffen.

Jawohl! Auf der Alm da giebt's fa Sünd! Ist's wahr, immer, in allen Theilen?

Sicher habe ich bei meiner Prozelntour zur Gindelalm und auf ihr die Sünd' nicht gesehen. Aber beim Abstieg begegnete mir ein heimliches Wärdchen, dessen weiblicher Theil schnell ein Tuch über das Gesicht zog. War das die Sünd'? Sepp'l, da geh' her, sag' deine Ansicht als Sachverständiger!

Einstweilen herrliches Glück-Auf allen Kameraden in Pönsberg-Haushamer Gebiet. Wenn ihr euch brav an der Aufklärung's- und Organisationsarbeit haltet, dann merdet ihr die Früchte eures Strebens bald einerntend können. O. H.

Aus den Berichten der Berginspektoren des Oberbergamtsbezirks Halle für das Jahr 1898.

(Schluß.)

Wir kommen nunmehr zu unserm deutschen „Sizilien“, dem Bergrevier Stolberg-Gisela.

Als im vorigen Jahre in unserer Zeitung die Zustände im „Königreich Seufzner“ durch dort arbeitende Kameraden für die Öffentlichkeit dargelegt wurden, da standen wir vor der Thatsache, an der Wahrhaftigkeit der Veröffentlichungen zu zweifeln. Wir sind eines Besseren belehrt worden, durch das, was wir persönlich in dieser Gegend erfuhr, und ebenso auch durch den Jahresbericht des Herrn Richter, den zuständigen Berggrath.

Herr Richter giebt zunächst bekannt, daß ihm in seinem Bezirke 5 Braunkohlen-, 1 Kupfererz- (mit 14 selbständigen Anlagen),

2 Flußspat und 3 Klabasterbergwerke, sowie eine Saline unterstellt sind. Sämmtliche Werke beschäftigten zusammen 13914 Mann (gegen 13992 in 1897) einschließlich 732 (702) jugendliche und 10 (14) beim Klabasterbergbau angelegte Arbeiter. — Von den 732 jugendlichen Arbeitern waren 724 (692) beim Mansfelder Kupfererzbergbau und dessen Nebenbetrieben, ferner 1 (2) beim Braunkohlenbergbau sowie 7 (8) beim Flußspatbergbau, im Ganzen 644 (658) unter und 48 (44) über Tage angelegt. Von den jugendlichen Arbeitern standen 45 (53) im Alter von 13 bis 14 Jahren. Also Kinderarbeit im besten Sinne des Wortes auf deutschen Gruben. Wir haben eine Gewerbeordnung, die gesetzliche Bestimmungen über die Art der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter festgelegt hat. Diese Gewerbeordnung gilt für das ganze deutsche Reich, nur der Mansfelder Bergbezirk hat das Vortrecht, hiervon ausgenommen zu sein. Er bildet einen kleinen Staat im Staate und das nicht in diesem Falle allein. Wir werden bei späterer Gelegenheit auf den Einfluß der Mansfelder Willkürherrschaft in politischer und kommunaler Beziehung noch zu sprechen kommen. Die moralische Bevormundung und Anrechtigung der dortigen Bevölkerung schreit in manchen Fällen zum Himmel. Doch später davon!

Was die Kinderarbeit selbst anbetrifft, so unterscheidet sich dieselbe nicht viel von der Kinderarbeit in den sizilianischen Schwefelgruben, wie sie uns der Italiener Rossi in seinem Werke: Die Bewegung in Sizilien schildert. Nur sind wir nicht im „wilden“ Land sondern Kulturstaat und deshalb ist die Grenze des Alters der beschäftigten Kinder bei uns eine höhere als in dem Elorado für die „Buchtansreisen“ in Italien.

Ergebnis lesen wir in den Berichten über die Art der Beschäftigung dieser Kleinen. Wer das Mansfelder Revier besucht, dem werden vor allem auffallen die blau-bekleideten beim Gehen fast in die Kniee sinkenden Kinder. Durchnäht die Kleidung, voller Schmutz, das Auge blüde, zeigen sie ein Bild vollendetster Ausbeutung unfreier Kapitalismus. Und erst die Arbeit! Die Fzüge werden dort bekanntlich nur in einer Höhe von 15—25 Zoll abgebaut; die Arbeit (schrammen) muß also liegend ausgeführt werden. Die Jungen haben nun die Aufgabe, heute mit 3—4 Centner Erz halt an einem Bein in liegender Stellung zu ziehen. Dabei sind diese Kinder auf Gnade oder Ungnade ihren Bauern überlassen. Und was das heißt, daß kann nur der fühlen, welcher an Ort und Stelle war und die Lohnverhältnisse sowie Gebirgsmacherei auf den Mansfelder Gruben kennt. Leider schweigt der Herr Berggrath über letztere. Wir wollen nachhelfen.

Der Bericht erzählt uns nur, daß der Lohn der Jungen im Mansfelder Kupferbergbau 1,22 Mk. beträgt, der Durchschnittslohn sämmtlicher hier in Betracht kommenden Arbeiter 3,02 Mk. Seit 1897 sollen die Löhne gestiegen sein.

Es giebt drei Arten Lohnbemessungen. Erstens: Schichtlohn für solche Leute, deren Arbeiten nicht im Gebinde vergeben werden können, wie Streckenreiniger, Kupfererz u. s. w. Dann zweitens ein Monatsgebende, bemessen an 20 Centner reinem Schiefer. Hat die Kameradschaft aber nach Ansicht der Beamten am Ende des Monats zwei verdient, dann kann nach rückwärts abgehoben werden. Die Folge davon ist, daß das Kriecherthum in höchster Mithr steigt. Als wir dort waren, sahen wir eine große Anzahl Bergleute auf den Feldern der Beamten bis in die Nacht abmühen. Auf Befragen erhielten sie die Antwort, daß das mit zum Monatsgebende gehöre d. h. die Bergleute arbeiten deshalb auf dem Felde, um das „Wohlmollen“ der Beamten sich zu erringen. Auch von einer russischen Art, wie man sich Wohlmollen von Beamten zueignet, hörten wir mehr wie einmal.

Drittens wird der Lohn durch sogen. Kaufgebinde festgestellt. An dem Tage, wo die Arbeiten vergeben werden, geht es her wie bei Auktionen. Hier herrscht das Gebot wie bei der Versteigerung. Der Auktionator — pardon, der Betriebsführer stellt für jede Arbeit das Gebinde fest. Nun wird aber nicht über-, sondern unterboten d. h. ist der Satz des Betriebsführers auf 12 Mark festgesetzt, dann geht es ans Handeln bis herunter auf 4—5 Mark. Wer seine Arbeitskraft am billigsten verkauft erhält die Arbeit. Wie dabei manchmal verfahren wird, davon wollen wir schweigen. Genug, der Lohn ist gering und die Mansfelder Arbeiter haben die größte Ursache Lobzieder auf ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu singen.

Die Zahl der tödtlichen Unfälle betrug 14, die zur Anzeige gelangten Unfälle überhaupt 752. Von den erwähnten Unfällen kommen 107 auf jugendliche Arbeiter, darunter 2 Todesfälle. Von 732 Jungen 107 Unfälle im Jahr 1898, das bejagt in der That genug!

Der Gesundheitszustand der Arbeiter wird als günstiger bezeichnet. Die meisten Krankheiten waren wie in immer katharralisch-rheumatischer Natur. In einzelnen Orten traten auch Typhusfälle (?) auf. Woran das liegt, darüber schweigt auch hier Herr Richter. Wir wissen es. Man baue gesunde Wäschräume für die Arbeiter, damit diese nicht durchnäht und voller Dreck durch Wind und Wetter nach Hause gehen müssen. Das wird die Zahl der Erkältungskrankheiten sehr bezimern. Oder beweisen Sie das Gegenteil, Herr Richter! Bei den jährlichen Millionenüberprüfungen könnte man doch ohne großen Schaden die Volksgeundheit heben. Aber was? Wäschanlagen, wenn nur die Gewinne steigen. Dann sagt Herr Richter mörlich:

Auffällig ist es, wie sich von Jahr zu Jahr die Ansprüche der Arbeiter auf Gewährung von Renten mehren und wie in Folge dessen,

nicht Schritt haltend mit der Zunahme der Belegschaft, die Zahl der Unfalluntersuchungen wächst.

Table with 4 columns: Jahr, Gesamt-Belegschaft, Zahl der Unfalluntersuchungen, Also auf 1000 Mann der Belegschaft. Rows for years 1876 to 1898.

Der Grund für die vermehrten Untersuchungen liegt weniger in einer Zunahme der Unfälle sondern darin, daß jetzt sehr oft wegen ganz geringfügiger Verletzungen Rentenansprüche auf Grund des Unfallgesetzes erhoben werden, was früher nicht, wenigstens nicht in dem Maße der Fall war. Es gewinnt den Anschein, als ob die Verletzten durch Dritte aufgeschacht werden. Soweit Herr Richter — — — Um obige Worte noch zu bekräftigen führt der Herr Berggrath den „mittlen im Werke stehenden“ Dr. M. Vogel in Gisela an. Derselbe veröffentlichte im „Kompas“ einen Aufsatz über: „Die zunehmende Arbeitsunwilligkeit der Unfallverletzten“. Herr Vogel sah in dem bekannten Artikel im Gegenjah zu dem Herrn Dr. Lenholt-Vochum fast hinter jedem Unfallverletzten einen Simulanten wenigstens bei nachträglichen Untersuchungen der Verletzten. Herr Richter dürfte mit seiner Heranziehung des Herrn Dr. M. Vogel wenig Glück haben. Bis jetzt hat sich ein zweiter Arzt noch nicht gefunden, der wie Herr Dr. M. Vogel mir nichts dir nichts den Stat über die Verletzten bricht, am allerwenigsten aber in der Art und Weise, wie er es in dem fraglichen Aufsatz gethan.

Auf die Verheugung durch Dritte wollen wir nicht eingehen. Das Mittel ist gekostet dadurch, daß die Verletzten von Jahr zu Jahr mehr erkennen, daß sie für ihre gebrochenen Glieder Ansprüche auf Renten besitzen. Herr Richter sowie Herr Vogel mögen sich einmal nach Vorbringen bemühen. Dort werden beiden eine große Anzahl von arm- und heimlosen Arbeitern begegnen, die keine Rente beziehen weil sie in ihrer Unkenntniß verkehrte Wege einschlugen um zu ihren Rechten zu gelangen; oder auch durch andere Personen, wie Beamten schematisch hingehalten wurden, bis es zu spät war. Aufklärung über ihre Rechte haben im Lande der Diktaturparagrafen die Arbeiter bis jetzt nicht haben können. Seitdem der Verband dort besteht, vermehrt sich auch in Vorbringen die Zahl der auf Renten Anspruch machenden Personen. Wir sind stolz darauf diese Leute „aufzutackeln“ um ihre guten Rechte zu verteidigen. Eine Schande ist es nur, daß einer großen Anzahl von Krüppeln nicht so geholfen werden konnte, wie wir möchten, weil Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen sie nur einmal am Hungertuch gebannt hat. Auch dafür haben wir Beweise.

Nachdem Herr Richter auf die sittliche Noth der jungen Leute hingewiesen (woran zum Theil jene Leute schuld sind, welche 1893 Massenklüstererien durch Wort und Schrift in die Wege leiten mochten), weist er noch darauf hin, daß vielfach Veranlassung vorliegt, die Arbeiter zu mahnen, die Sicherheitsvorkehrungen mehr wie bisher in den Gruben zu beachten.

Die Werkverwaltungen gehen bei Anferchtung der Sicherheitsvorschriften mit großer Strenge vor. Auktionsgebinde und genaues Nachkommen der Sicherheitsvorschriften, das geht gerade zusammen wie die Faust auf's Auge. Nun geht's in die Berichte fast eine Seite lang zur Beschreibung der bekannten „Wohltäter“ und „Wohltätigkeitsanstalten“. Auch Süßhain wird angeführt. (Süßhain ist das Gensungshaus, wo einige westfälische Bergleute zum Kaffe Brötchen mit Butter verlangen.) Was wir schon früher in Bezug auf die Wohltäter sagten, gilt auch hier.

Der Bericht des Herrn Berggrath Nebemitz über das Bergrevier Magdeburg sagt nicht viel besonderes. Beschäftigt waren auf 22 März 3174 Mann. Der Lohn betrug für die Bauer 2,88 Mk. bis 3,41 Mk. Die Privatgruben verhalten sich gegenüber der Einführung von Grubenanschießen ablehnend. Auch hat sich eine rege Agitation zu Gunsten des „sozialdemokratischen“ (?) Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes bemerkbar gemacht mit theilweisem Erfolg.

Unfälle wurden 201 zur Anzeige gebracht, davon 9 mit tödtlichem Verlauf. Unglückliche Zufälle oder eigene Unvorsichtigkeit der Betroffenen sind an den Unfällen Schuld. Morgenandacht und Ansperrungsfeiern werden abgehalten, auch Vektüre des „Berliner Arbeiter-fremd“ gratis vertheilt, ebenso das „Evangelische Sonntagsblatt“. Von diesen kommen auf je 2 Arbeiter 1 Stück, es sind zwei Gruben, die mit diesem Beispiel vorangehen.

Das genügt! Sonst rollt Alles im alten Geleise. — Aus dem Bergrevier Halberstadt berichtet Herr Oberberggrath Nebemann zunächst, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern mehr oder weniger poßirt worden sei. Verschiedene Verwaltungen führen lebhaft Klagen über das Verhalten der Arbeiter, deren Mangel an Ordnungssinn, Nachlässigkeit bei Ausführung der Arbeit, Gleichgültigkeit gegen erlassene Anordnungen und Angehörig sein bei fortwährend gestiegenen Ansprüchen auf Erhöhung des Lohnes und gleichzeitige Herabsetzung der Leistung zum Vorwurf gemacht werden. Schrecklich! Hier fehlte mindestens eine Person, wie ihn Schüler in seinem „Wollenstein's Lager“ in den Kapuziner vorführt, der mit voller Unkenntniß die Verberbeitheit der — Werkverwaltungen geißelte. Denn Mangel an Ordnungssinn, Nachlässigkeit, Nichtbeachtung von bergpolizeilichen Vorschriften, Gleichgültigkeit, Un-

Kameraden, stellt Kandidaten auf zur Berg-Gewerbegerichtswahl!

Die Erfolge der Wissenschaft im Eisenhüttenbetriebe.

Die Erzeugung des Eisens in ihrer ursprünglichen Form war sehr einfach. In einem mächtigen Haufen brennender Holzstämme schmolz man das Erz nieder und erhielt ein Gemenge von halbflüssiger Schlacke mit eingemengtem Eisenkornern. Durch Bearbeitung mit dem Hammer brachte man die Schlacke zum Ausfließen und gewann ein zusammenhängendes Stück Eisen, welches im erhitzen Zustande ein hohes Maß von Geschmeidigkeit, in gewöhnlicher Temperatur größere Härte und Festigkeit als alle übrigen Metalle besaß, und welches auf Grund dieser Eigenschaften sich als vorzüglich geeignet für die Anfertigung zahlreicher Gebrauchsgegenstände erwies. Zur besseren Entschärfung der Bluth erfand man einfache Gefäße, und um das Feuer zusammenzufassen, umgab man es mit einer gemauerten Einfassung. So entstanden die noch jetzt bei Naturöfen üblichen Vorrichtungen zur Erzeugung von schmiedbarem Eisen aus Erz, die Reinfener und Stieföfen.

wandlungen des Erzes in Metall, des Roheisens in schmiedbares Eisen beruhend. Diese Kenntniß war nicht vorhanden. Eifrig trieb man freilich schon Alchemie, (angebliche Goldmacheri) aus der sich später erst langsam die Chemie entwickelte. Seltener erschienen uns jetzt die damaligen Ansichten über das Wesen des Eisens. Es bestand nach der Lehre der Alchemisten aus zwei Stoffen, nämlich Schwefel und Quecksilber. Der Schwefel war der Vater, das Quecksilber die Mutter aller Metalle. Im Golde waren sie am reinsten, im Eisen am wenigsten rein zugegen.

ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ohne die Anwendung der Dampfmaschine wäre die Entwicklung, welche die Eisenerzeugung im Laufe des 19. Jahrhunderts gefunden hat, ganz unmöglich gewesen. Schon in den Schriften aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gewahren wir deutlich, wie erheblich die Anschauungen in Hüttenwesen durch jene Erfolge der Wissenschaft geklärt worden waren. Man hatte erkannt, daß das gewerblich gewonnene Eisen stets Fremdkörper enthält, welche sein Verhalten beeinflussen; daß der wichtigste unter diesen der Kohlenstoff sei, welcher aber in verschiedenen Formen auftreten könne, und daß jeder kennzeichnende Bestandtheil des grauen Roheisens, der Graphit, nicht Molybdän sei, wie man früher geglaubt hatte, sondern nur eine besondere Form des Kohlenstoffs, abgeschleibt unter bestimmten Bedingungen, die man freilich genauer erst weit später erforcht. Daß das metallische Eisen aus den Erzen durch Abcheidung des Sauerstoffs entstehe, wurde den Metallurg nach und nach klar und ebenso, daß das erhitze Eisen aus der Luft wieder Sauerstoff aufzunehmen vermöge.

\*) Dieser Artikel ist die hauptsächlichste Wiedergabe einer Rede, die Herr Oberberggrath Nebemitz vor dem Kurat der Kameraden der Freiburger Bergarbeiter hielt. Wir entnehmen die lehrreichen Ausführungen der Zeitungs-„Stahl und Eisen.“

gehörig, Streben nach Erhöhung der Dividende und größere An-  
 nahme der Arbeitskraft sind die Eigenschaften gewisser Werke, an die  
 wir schon öfter vergeblich unsere Ante verhängen haben. Macht  
 nichts, wenn der Bericht über Mängel der Werke nichts sagt! Herr  
 Neumann führt die Ursachen verschiedener Unbotmäßigkeiten der Arbeiter  
 auf Aufhebung durch Sozialdemokraten zurück. (?) Die Gesamtbelegschaft  
 betrug 6462 Mann. Die Kündigungsschrift ist in 45 Fällen nicht  
 innegehalten worden und zwar in 6 Fällen seitens der Werkverwal-  
 tung, wegen agitatorischen Auftretens während eines Streiks. Auf  
 einem Werke in 89 Fällen seitens der Arbeiter, zum größten Teil  
 aus „Unlust zur Arbeit“. (Dieselben haben sich ebenfalls nach der  
 Reviera gegeben um dort von den Ergebnissen ihrer Arbeit zu profitieren.)  
 Auch die Bestrafungen der Arbeiter sind gestiegen von 1186 (1897)  
 auf 1469 — Jahr 1898. Das Salzbergwerk Douglashall hat allein  
 689 aufzuweisen.

Zur Anzeige gelangten 368 Unfälle, von denen 4 tödlich verliefen.  
 Die verdienten Eöhne im Durchschnitt der Gesamtbelegschaft be-  
 tragen:

	1898	1897	1896
Beim Salzbergbau (Privatwert)	3,65	3,53	3,38
(Staatswert)	3,79	3,82	3,91
Braunkohlenbergbau (Privatwert)	3,06	2,94	2,81
(Staatswert)	4,16	4,08	3,76

Der Schluss des Berichtes bildet wie gewöhnlich das „hohe Lied“  
 auf die Wohltätigkeit. In diesem Falle stimmen die Berichte sämtlicher  
 Berginspektoren überein.

Soweit die Berichte der Berginspektoren des Oberbergamtsbezirks  
 Halle. Was wir gefunden, ähnelt den Berichten anderer Bezirke wie  
 in Si dem andern. Große Offenheit, wenn es sich um den Splitter  
 an Kraxel, wo man Balken finden könnte. So war's, so ist's heute  
 und so wird's auch später sein. Was wir aber fanden in den Be-  
 richten, was wir aus der Fülle der statistischen Angaben herauszählen,  
 ist genug, um sagen zu können, daß die soziale Lage der Bergarbeiter  
 den wirtschaftlichen Verhältnissen nur der Fiktion entsprechend kei-  
 neswegs sich gebessert haben. Von Jahr zu Jahr Steigen der Unfälle,  
 Mängel an sanitären Einrichtungen, Verrüttung der körperlichen Ge-  
 sundheit, daß ist, was wir konstatieren können, wenn auch nicht immer  
 aus den Berginspektorenberichten heraus.

Unsere Aufgabe ist es nur, zu zeigen, woran es fehlt in den Be-  
 richten. Werden die Berichte günstiger vielleicht veranlaßt durch unsere  
 Kritik, dann würden wir uns gewiß freuen.

Wir wollen hoffen! Bis dahin haben wir unsere Organisation,  
 die durch ihre Presse die Mängel, welche andererseits gelassen, gebrüg-  
 ausfüllt. Das wird auch für die Zukunft weiter so sein. Daß wir  
 in der Kritik nicht auf Floßstücken hocken, dürfte Jedem bekannt  
 sein. —

**An die Bergleute der Eisen- und ähnlichen Minen  
 und die Arbeiter der Hochofen des Distrikts von  
 Diedenhofen.**

Algringen, Oktober 1899.

Auf der Rückfahrt von Meß an einem schönen von Mondlicht  
 durchfluteten Abend, sah ich allein im Coupe des Zuges der mit  
 vollem Dampf dahinbraute; ich las einen Bericht über den Prozeß  
 Dreifas, als in Mainzies das Coupe sich mit Reisenden total füllte,  
 die ich sofort als Italiener erkannte und die nach ihren blauen und  
 energischen Gesichtern zu schließen, Bergleute waren. Es entspann sich  
 bald eine lebhaft aber keineswegs unnütze Unterhaltung. Es waren  
 Bergleute, welche die Mine von Mainzies verlassen hatten um zurück-  
 zukehren zur de Wendel'schen Mine in Sappingen. Aber wie sagt ihr;  
 ich habe immer gehört, daß in Mainzies sie sich besser stehen als in  
 Sappingen, da antwortete mir ein recht maliziöses Gesicht: Sie schämen  
 mich sicher nach meiner schmalen dürrigen Figur nicht auf 21 Jahre,  
 sondern können mich für einen Dreißigjährigen halten — aber Sie  
 können auch verichert sein, daß es in den de Wendel'schen Gruben  
 nicht bloß schlimm sondern sehr schlimm ist. Dann setzte er hinzu:  
 Sie sind kein Bergmann und können unsere harte Ar-  
 beit nicht beurteilen und machen sich keine Vorstellung  
 von der Belästigung die wir durch den Rauch auszuhalten  
 haben. Wir arbeiten alle in Accord und Sie können sich keine Vor-  
 stellung machen, wie wir fortgesetzt ausgebeutet werden. Das Mineral  
 welches wir in Wagen herbeischleppen wird gemoggen, aber manchmal  
 wird weit unter dem wirklichen Gewicht bezahlt. Das notwendige  
 Pulver zum Sprengen liefert die Direktion. Und das ist eine neue  
 Spekulation auf die Raffie der Unglücklichen und Verachteten. Nach-  
 träglich gestellte normale Forderungen eines Bergmanns werden nicht  
 reguliert. Da wird man im Sandumdrehen um 3 1/2 pCt., dann 4, 5  
 und auch 6 pCt. beschummelt; Sie begreifen, da wir der deutschen  
 Sprache nicht mächtig sind, können wir nicht reklamieren, wir werden  
 auch von den Contingentshabern ausgebeutet. Und ich kann sagen, ich  
 war ganz verblüfft als der Mann mit dem maliziösen Gesicht mit  
 ruhobener Stimme Esap-Lothringen vernünftige und der Meinung  
 Ausdruck gab, daß es in Weisfalen viel besser sei.

Fragen, wie die Arbeiter ihre Lage verbessern und ihre Interessen  
 verteidigen könnten, wurden nicht aufgeworfen.  
 Auf der Station Diedenhofen mußte ich den zwanzigminütigen  
 Aufenthalt aus um den Leuten die Möglichkeit des Coalitionrechtes  
 auseinander zu setzen. Ich sprach von den großen Gewerkschaften und  
 von der Macht der Arbeiterorganisation, stellte ihnen vor, wie wir  
 Italiener immer noch insuliert und zum Stachel der Arbeiter anderer  
 Nationen dienen müßten, weil wir noch nicht Schulter an Schulter

mit ihnen kämpfen wollten. Ich suchte sie zu überzeugen, daß unsere  
 Interessen mit allen anderen Arbeitern die gleichen sind.  
 Inzwischen waren wir in Duingen angekommen und das maliziöse  
 Gesicht bestand darauf ihnen zu versprechen, daß ich am nächsten Som-  
 mer mit ihnen zu unterhalten.

Den Diskurs welchen ich mit den fünf ersten Bergleuten hatte,  
 hatte ich nachträglich noch mit vielen anderen, aber alle waren ein-  
 stimmig in den Klagen.

Aber worüber und weshalb beklagt ihr euch, frug ich. Warum  
 reagiert ihr nicht gegen die Angriffe und die Spekulationen. Warum  
 formiert ihr nicht einen kräftigen und starken Widerstand gegen die Be-  
 drückungen der Patrone und der Bureaucratie? Ach! theure Genossen,  
 diese wollen mehr hören als Klagen und individuelle  
 Protestationen, diese müssen die kompakte Kraft von  
 euch allen fühlen.

Organisiert euch solidarisch, Italiener, Franzosen, Deutsche und  
 Luxemburger, nicht ein Arbeiter soll protestieren in dem Bureau eines  
 Grzmilionsärs wie die de Wendel oder die Köpflinger, sondern das muß  
 eine Kollektivität sein, eine Association, welche die Interessen aller zu  
 ihr gehörigen Arbeiter wahrnimmt und verteidigt.

Der „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Verband“ würde mit  
 Freunden die Italiener, welche zu Tausenden in Lothringen arbeiten,  
 als Mitglieder aufnehmen, in ein einziges Band verschlingen würden  
 Lateiner und Gothen sein, aber lauter Arbeiter, alle produktiv thätig  
 und Söhne derselben Natur.

Der Berg- und Hüttenarbeiter-Verband hat ein eigenes Journal,  
 die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“, dieses Journal steht voll und  
 ganz zu eurer Disposition, nimmt eure Klagen und Beschwerden auf,  
 sobald ihr sie nur an die Arbeiterdruckerei dieses Blattes einlebet.  
 Seht wie ihr heute mit eurer Widel bewehrt die Eingeweiden der Erde  
 durchwühlt um das Eisen zu gewinnen, seht wie ihr mit eurer schweren  
 Arbeit die ersten Materialien zum Bau aller mechanischen Hilfsmittel  
 liefert, organisiert euch und thut so den ersten Schritt zum Ziele eurer  
 ökonomischen Verbesserung.

Kameraden! Der Genius der Wissenschaft mit der Fackel in der  
 Faust beleuchtet das Leben des bürgerlichen Fortschrittes. Marschirt  
 Bergleute und mit diesem Verze verbande Italiener! Die  
 Kunst, die Bildhauerei und die Malerei existiert. Wir aber exper-  
 tieren glücklicherweise in unseren Armen die Bewegungskraft. Nun  
 wohlkan Arbeiter, daß diese Kraft, welche man auf den Arbeitsmarkt  
 wirft, vertheilt und beschützt werden muß, wenn sie nicht zum Spott  
 und Spott der Ausbeuter werden soll, müßt ihr einsehen. Organisiert  
 eure Bewegungskraft, daß man euch nicht in bewegten Zeiten und deren  
 Bevölkerung als abschreckendes Beispiel hinstellt. Beharren wir in  
 unserem jetzigen Zustande indifferent und gleichgültig der Organisations-  
 frage gegenüber, können sich mit jedem Tag die traurigen Ereignisse  
 von Aignes-Mortes, Vern, Brixid, Spanbau zc. wiederholen.

Der Bergarbeiter-Verband hat seinen Sitz in Bochum (Westfalen),  
 sein Präsident ist der Kamerad Heinrich Müller, Johanniter-  
 straße 12, an welchen man sich wegen des Eintritts in die Organisation  
 der deutschen Bergarbeiter wenden möge. Ein Einsiedler.

NB. Vorstehender Artikel ist aus „L'Operaio Italiano“ den aller-  
 15 Tage in Hamburg erscheinenden italienischen Organ für Bauhand-  
 werker, Steinhauer zc. überseht. Wir möchten unsere Kameraden in  
 Lothringen bitten, die italienischen Bergleute auf den Artikel aufmerk-  
 sam zu machen.  
 Die Redaktion.

**Zur Reform der Berginspektion.  
 Ein Referat ohne Klänge und Gest!**

Als vor einigen Monaten die große „Reform“ der Grubenkontrolle-  
 die Anstellung von etwa 50 „Einspahrer“, angekündigt wurde, da  
 schrieben wir: „Es wird sich zeigen, daß diese Reform dem Uebel nicht  
 abhilft. Dies kann nur die Zuziehung von Arbeitern, gewählt  
 von ihren Kameraden erfolgen.“  
 Schneller wie wir dachten, wird unsere Voraufrage bestätigt und  
 zwar durch den „Berg Knappen“, was uns am so mehr freut, da  
 man uns so oft „sozialdemokratische Entstellung“ vorwirft, wie wir  
 Mißstände im Grubenbetrieb enttüllen. Die neueste Nr. des „Berg-  
 Knappen“ schreibt:

„Auch Zeche „Bismarck“ wollte der Einspahrer am 25.  
 Sept. im Reviere des Steigers Nottebaum, Flöz II Osten, revi-  
 dieren, konnte daselbst aber aus irgend einem Grunde erst am 26.  
 Sept. hinkommen. Zweifellos war der Besuch bekannt. In-  
 folgedessen war am 25. und 26. September der Zu-  
 gang zum 1. Bremsberg in dem betreffenden Re-  
 viere in beiden Vormittag-Schichten mit allem Holz,  
 alten Schienen und Brettern verrammelt, damit der  
 Einspahrer den Berg nicht befahren konnte. Als Mangel in berg-  
 politischer Hinsicht in dem Berge war vorhanden: 1. Daß an-  
 statt aufsteigender, niedergehender Wetterzug war,  
 und 2. im Berge 3 Oerter im Betriebe waren ohne  
 die nöthigen Aufhau (Ueberhau). Am 26. September,  
 an dem der Einspahrer kam, war noch ein volles Latrinens-  
 faß vor den verbarrikadirten Berg geschleppt, jeden-

falls, damit dessen „duftige Würze“ den Einspahrer zum rascheren  
 Fortbewegen veranlassen solle und er nicht der Versuchung anheim-  
 falls, die Vorräte auf ihren Werth zu prüfen. Während der  
 Verbarrikadierung waren hinter derselben selbstverständlich Arbeiter  
 beschäftigt.“

Besser konnte es sich zu unserer Rechtfertigung gar nicht treffen.  
 Die berühmten „Einspahrer“ sind also nicht bereit gegen Vatten-  
 treuze, Holzverschläge, Latrinensässer und dergleichen. Uns hatten Ka-  
 meraden von Schafke auch schon Aubeutungen ähnlicher Art gemacht,  
 doch da wir wußten, daß der „Bergknappe“ benachrichtigt sei, dürften  
 wir abwarten. Dem Blatte wird es wohl gelingen, den vollen Wahr-  
 heitsbeweis für seine Darlegungen zu erbringen. Darauf verlassen  
 wir uns.

Wie eine Bombe wird diese neueste Enthüllung in das offizielle  
 Lager einschlagen, wo sich eben noch „Kompas“, „Berl. N. N.“,  
 Nordd. Allg.“ u. andere Wertblätter so selbstzufrieden beglückwünschten  
 hatten zu dieser „praktischen Sozialpolitik“, genannt „Einspahrer“.  
 Wie ist es aber eigentlich möglich, daß der Einspahrer, der prak-  
 tischer Bergmann sein soll, sich so grob täuschen ließ? Ein erfahrener  
 Bergmann, dem die Grubenverhältnisse bekannt sind, läßt sich  
 doch nicht so plumb hinter's Licht führen. Darum fordern wir ja  
 auch Entnahme der Hilfskontrollen aus dem Beleg-  
 schäftsbestande! Dem „Einspahrer“ hat jedenfalls die Kenntnis der  
 internen Verhältnisse gemangelt; darauf kommt es aber allein an.  
 Ob aber auch seitens der Behörde sehr sorgfältig bei der Aus-  
 wahl der „Einspahrer“ vorgegangen wurde, bezweifle ich nur nach dem,  
 was uns ein Kamerad aus dem Bochumer Bezirk über einen „Ein-  
 spahrer“ mittheilt. Unser Gewährsmann schreibt: „Werthe Kameraden!  
 Als kürzlich auf der Grube von dem „Einspahrer“ gesprochen wurde,  
 erfuhr ich Dinge, über die ich erstaunte. Wenn der Mann sich mit  
 solchen Sachen abgibt, wie mir die Augenzeugen erzählt haben, dann  
 glaube ich nicht, daß uns die Einspahrer viel helfen wird. Er soll an  
 Stellen, wo von einem Gebirgsdrück, oder von Gebirgsstrebungen nicht  
 viel die Rede sein kann, die Wägenlöcher der Stempel unterjocht  
 haben; ebenso auch die Verblatung der Zimmerung. Bei einem  
 Bruche habe er die Leute, welche anstatt den Steiger sofort zu beach-  
 tigen, an die Aufwältigung des Bruchs gegangen waren, mit  
 Strafe belegen lassen und derartige Sachen mehr. Eine solche Thätig-  
 keit läuft ja schließlich darauf hinaus, daß die Bergleute noch mehr  
 bestraft werden, als es ohnehin schon geschieht. Ich meine doch, der  
 Herr sollte sich zunächst darum kümmern, daß an wirklich druck-  
 hafte, schiebenden Stellen, namentlich beim Pfeilerbau der  
 Kohlenstöße in richtigerer, bergmännischer Art bearbeitet und demnach  
 auch die Art der Zimmerung eine bessere würde, als es hier oder  
 da der Fall ist, und daß man auch immer das richtige Holz vor Ort  
 hat und haben kann. Wenn ein Bruch in der Strecke liegt, dann ist  
 es für den Einspahrer eigentlich zu spät, einzugreifen. Was er dann  
 thun soll, meine ich, das wäre, zu untersuchen wie der Bruch ent-  
 standen ist, um dahin zu wirken, daß so leicht keine gefährlichen Brüche  
 mehr vorkommen. Mit Bestrafen der Leute wird doch keine Gefahr  
 verhindert. Es würde auch leise angedeutet, daß es auf manchen  
 Stellen nicht nach Weichen dürfte, ob aber der Herr Einspahrer, der  
 schon an solchen Stellen gemessen, den Duft bemerkt habe und für La-  
 trinensässer sorgen würde, das bezweifelten sie aber. Was sonst noch  
 für allerhand Mäntel erzählt wurden, will ich auch lieber mündlich  
 mittheilen. Ich glaube nicht, daß diese Einspahrer den Stein der  
 Weisen entdecken.“

**Soziale Rechtspredung und Arbeiterversicherung.**

Die deutschen Ortskrankenkassen hielten in Hannover vom  
 15.—17. Oktober ihre diesjährige Jahresversammlung ab. Anwesend  
 waren 130 Delegirte aus allen Theilen Deutschlands; außerdem eine  
 Anzahl sozialdemokratische und freisinnige Abgeordnete und etliche  
 Vertreter der Behörden (Reichsversicherungsamt). Es wurden  
 Referate erstattet über den Jahresverlauf, den Tuberkulosekongreß,  
 Krankenkasse und Arbeitsnachweise (Dr. Jaström), Bekämpfung der  
 Geschlechtskrankheiten, Apothekerpreise und Arztfrage. In allen Punkten  
 fand ein lebhafter Meinungsaustrausch statt, an der sich auch die Ver-  
 treter der Behörden beteiligten. Das ist um so bemerkenswerther,  
 da der größere Theil der Krankenkassen-Delegirten sozialistisch gesinnt  
 war. Es handelte sich aber auch nur um möglichst schnell zu ver-  
 wirklichte praktische Reformen des Versicherungswesens. Eine An-  
 zahl lehrreiche Tabellen waren ausgestellt, aus denen das Kranken-  
 versicherungsweesen Deutschlands ersichtlich war. Die erste giebt eine  
 Uebersicht über die Krankenversicherung des Deutschen Reiches im  
 Jahre 1896, nach Art und Zahl der Kassen und der Versicherten.  
 Es waren vorhanden: 666 Nummern-Krankenkassen = 2,5 pCt.; 1410  
 Einzelschreibens-Hilfskassen = 6,4 pCt.; 4523 Orts-Krankenkassen  
 = 20,5 pCt.; 6796 Betriebs-Krankenkassen = 30,7 pCt., und 8450  
 Gemeinde-Krankenkassen = 38,2 pCt. Hierzu kommen noch die Bau-  
 krankenkassen und die landesrechtlichen Hilfskassen. Der Zahl der  
 Mitglieder nach aber stehen die Ortskrankenkassen an der Spitze; sie  
 hatten 1896 3 479 370 Mitglieder = 45,2 pCt.; die Betriebs-Kranken-  
 kassen hatten 2 061 377 Mitglieder = 26,8 pCt.; die Gemeinde-Kranken-  
 kassen hatten 1 266 870 Mitglieder = 16,5 pCt.; die freien Hilfskassen  
 700 451 Mitglieder = 9,1 pCt. und die Nummern-Krankenkassen 17 906  
 Mitglieder = 1,5 pCt. — Der nächste Congreß findet in Mün-  
 berg statt.

**Nachrichten aus der Montanindustrie.**

Das Kohlenyndikat hat wieder die Preise erhöht!  
 Für Rotzkohlen verlangt das Syndikat vom 1. Januar an 10,50 Mk.  
 pro Tonne, zwei Mark mehr, wie früher. Diese Preiserhöhung  
 erscheint durch nichts gerechtfertigt, weder durch die Lage der Unter-  
 nehmer, noch wird man die Bergarbeiterlöhne gütwillig ent-  
 sprechend erhöhen. Die Herren machen sich einfach die flotte Zeit mit  
 Hilfe ihrer Organisation zunutze. Durch Vertheuerung der Rotzkohle  
 wird die Eisenindustrie noch mehr belastet, diese wieder wägt die  
 Last auf ihre Alinehmer, bis sie es nicht mehr vertragen können und  
 der Krach eintritt. Dohemod ist Kohlen- und Holzangel vorhanden;  
 er wirkt schon niederdrückend auf andere Gewerbe. Der „Arbeits-  
 markt“ schreibt dazu:

„Kein Wunder, daß die schon oft betonten Zustände in der  
 üppig blühenden Bergwerks- und Metallindustrie, in denen Mangel  
 an Kohle und an Halbzeug manche Werke zu Einsparungen  
 oder gar zum Stillliegen zwingt, die warnend vorhergesagten  
 Wirkungen auch auf dem Arbeitsmarkte zu zeigen beginnt. Gemein-  
 und vertheuert wirkt der Kohlenmangel schließlich auf alle  
 Industrien. Dampftriebe, die mit der Konkurrenz von Wasser-,  
 Wind- und Handtrieben zu rechnen haben, wie Brennereien,  
 Brauereien, Biegeleien u. a. m., werden fernerhin empfindlich ge-  
 troffen. Dazu kommen Wirkungen früherer oder noch andauernder  
 Unterproduktion, wie im Textilergewerbe, wo sie in letzter Zeit  
 stellenweise noch gestiegen zu sein scheint, damit manchen Händen  
 zwar vorübergehende Beschäftigung schaffend, aber die Gefahr  
 einer drohenden Krisis verdeckend. Nachgelassen hat der bisher  
 abnorm starke Bedarf in der Cementfabrikation, im Waggonbau,  
 in manchen Gegenden auch im Baugewerbe.“

Die industrielle Situation ist also gar nicht so rosig, wie manche  
 meinen, hat doch auch Herr Bergbrath Lobe-Königsbütte gemerkt vor-  
 der um sich greifenden Ueberproduktion. Die unablässigen Preis-  
 herabsetzungen der Rohmaterial-Verbände dienen auch nicht zur Behebung  
 des Marktes. Ueber kurz kam sich die Unerfahrenheit der Herren  
 schwer rächen — an den Arbeitern, denn diese sind zerplittert  
 und ihnen werden die elenden Folgen der Spekulation aufgeschält.  
 Vier Millionen Mark, von 10 140 134 Mark Gesamtumsat-  
 zung wies die Harpener Bergbau-Gesellschaft dem Referat von  
 (Mitschreibern) zu. D. zum vertheilte sie nur 10 pCt. Dividende.  
 Sider muß eine so große Gesellschaft bedeuten die Rücklagen machen,  
 aber die zurückgelegten Summen gehören mit zu den Gewinnen der  
 Werksbesitzer. Es muß dies hervorgehoben werden, da das Be-  
 streben vorrätet, die Dividenden als einzige Gewinnsumme der Arbeit-  
 schaft entgegen zu stellen. Welcher Arbeiter vermag im Jahre zwei  
 Fünftel seines Verdienstes für schlechtere Zeiten aufzuspeichern?

**Eisenhüttenbetrieb, sondern für zahlreichere andere Zweige unseres Ge-  
 werbslebens ist diese Erfindung von größter Bedeutung geworden.**

Inzwischen der inneren Vorgänge im Hochofen war man jedoch  
 lange Zeit auf Vermuthungen beschränkt. Da stellte Bunsen im  
 Jahre 1838 bei einem kleinen Hochofen im damaligen Kurfürstenthum  
 Hessen seine ersten Untersuchungen von Gasen an, welche an verschie-  
 denen Stellen des Hochofens entnommen worden waren. Er zeigte  
 dadurch der wissenschaftlichen Welt, welche Bedeutung die Untersuchung  
 der gasförmigen Körper besitze, und er lieferte den Eisenhüttenleuten  
 den Beweis, daß die Zusammenziehung der Gase ein Spiegel sei, in  
 welchem bei richtiger Benutzung der Verlauf des Hochofenschmelzens  
 sich mit ziemlicher Deutlichkeit erkennen läßt. Später verband man mit  
 der Untersuchung der Gase auch die Untersuchung der festen Körper,  
 welche aus verschiedenen Stellen des Hochofens entnommen worden  
 waren, und vervollständigte dadurch die Schlussfolgerungen, welche die  
 Untersuchung der Gase an die Hand gegeben hatte. Vertigres, Plat-  
 ters, Percus und anderer Untersuchungen über das Weisen und die  
 Schmelztemperaturen der Schlacken wurden gleichfalls bedeutungs-  
 voll für die Erkennung der Eigenthümlichkeiten des Hochofenschmelzens.  
 Während bis dahin der Hochofenbetrieb in empirischer (auf Erfahrung  
 gegründeter) Weise geführt worden war, stützte man ihn nunmehr  
 auf wissenschaftliche Grundlage. Aus der Zusammenziehung der ein-  
 zelnen Schmelzstoffe berechnete man im voraus die erforderliche Zu-  
 sammenziehung, um ein Rotheisen von bestimmter Beschaffenheit zu er-  
 zeugen, und an die Stelle des blinden Versuchs trat ein zielbewußtes  
 Handeln.

Aber man ging noch weiter. Daß durch die Verbrennung von  
 Kohlen vor den Formen und durch Erhöhung des Windes dem Hocho-  
 fen Wärme zugeführt werde, war auch dem Laien verständlich; wie  
 doch ein guter Haushalter sich Rechenhaft darüber geben muß, für  
 welche Zwecke er die von ihm vernommenen Gelder verwendet, so  
 sollte man danach, Wunsch zu erlangen, wie der Hochofen mit dem  
 überfließenden Wärmebetrag wirtschaftlich, und die inwiefern ge-  
 wöhnlichen Fortschritte der Wärmetheorie ermöglichten die Rechnung. Man  
 erkannte, daß bestimmte Wärmemengen erforderlich seien, welche sich  
 unabhängig nachweisen lassen; daß ein anderer gleichfalls nachzuweisender  
 Wärmebetrag durch die entweichenden Gase davon geführt werde, und  
 man stellte folgerart eine Wärmebilanz auf, welche uns den erfreulichen  
 Beweis lieferte, daß der wirkliche Brennstoffverbrauch in den Hochofen  
 jetzt den theoretisch erforderlichen nicht erheblich übersteigt.  
 Auch in anderen Gebieten des Eisenhüttenbetriebes gelangte die  
 Wissenschaft ihre Erfolge. Im Jahre 1855 erfand Henry Bessemer

**das nach ihm benannte Verfahren der Flußeisenerzeugung, welches be-  
 zuzug war, eine vollständige Umwälzung im Eisenhüttenbetriebe hervor-  
 zubringen, aber jahrelang währte es, bis es als lebensfähig gelten  
 konnte. Man glaubte anfänglich, daß durch Verbrennung des Kohlen-  
 stoffs im Hochofen bei diesem Verfahren die Wärme erzeugt werden  
 müsse, um die erforderliche Temperatur hervorzurufen, aber mit Ver-  
 wunderung beobachtete man, daß oft das zohlenstoffreichste Metall das  
 am wenigsten brauchbare war. Erst die Untersuchungen der Wissen-  
 schaft klärten hier Klarheit. Sie erwießen, daß das Silicium allein  
 im Stande sei, beim Bessemerverfahren in erfolgreichem Maße Wärme  
 zu spenden, und daß ohne Silicium das Verfahren nicht durchführbar  
 sei. So erst lernte man mit Sicherheit das Verfahren beherrschen.**

Etwa 20 Jahre später erfand man jene für Deutschland noch  
 wichtiger gewordene Art des Bessemerverfahrens, bei welcher auch  
 Phosphor aus dem Rotheisen abgetrieben wird, und welche man nach  
 ihrem Erfinder das Thomassverfahren genannt hat. Für die Ent-  
 deckung bildeten wissenschaftliche, von verschiedenen Forschern angelegte  
 Versuche über die Abcheidung des Phosphors aus dem Eisen die  
 Grundlage; aber als das Verfahren ins Leben trat und man noch zag-  
 haft die anfänglich beobachteten Schwierigkeiten erzwog, wies ein Lehrer  
 der Leobner Bergakademie durch Rechnung nach, daß hier der Phos-  
 phor die Rolle als Brennstoff übernehmen müsse und daß nur ein  
 phosphorreiches Rotheisen dem Zwecke dienen könne. Seit jener Zeit  
 ist der Phosphor, den der Eisenhüttenmann bis dahin mit Erbitterung  
 bekämpft hatte, zu einem geschätzten Bestandtheile der Eisenerze ge-  
 worden.

Das sind nur wenige Beispiele aus der großen Zahl der Erfolge,  
 welche die Wissenschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts sich auch in  
 unsern Fächern erworben hat. Nicht verneinen läßt sich, daß manche  
 hochwichtige Erfindung anfänglich fast nur auf dem Wege des blinden  
 Versuchs entstanden ist; aber indem die wissenschaftliche Forschung ihre  
 Grundlagen beleuchtete, war sie es, welche uns befähigte, die Erfin-  
 dung auch thätiglich nutzbringend zu gestalten und Mißerfolge bei  
 ihrer Anwendung zu vermeiden. Unter Benutzung der Ergründungen der  
 Wissenschaft ist man dahin gelangt, die Erzeugungsstoffe des Eisens,  
 dieses für die Wohlthat der Völker wichtigsten Metalls, auf einen ge-  
 ringen Theil der früheren zu erniedrigen und dadurch seine ausgedehntere  
 Benutzung zu ermöglichen. Die Eisenerzeugung der Erde ist im 19.  
 Jahrhundert auf das Bierzigfache des Betrages im Anfange des Jahr-  
 hunderts gelangt.  
 Alle Kulturvölker haben ihren Antheil an diesen Erfolgen, nicht  
 zum mindesten die Deutschen.

**Rheinische Braunkohlen-Industrie.** Nach dem Jahresbericht des Vereins für die Interessen der rheinischen Braunkohlen-Industrie ist das Jahr 1898/99 für das rheinische Braunkohlengewerbe ein Jahr der vollsten Entwicklung gewesen. Die Gesamtförderung an Rohbraunkohle betrug im Oberbergamtsbezirke Bonn einschließlich der kleinen Förderung im Westfalen 1898: 1.682.000 To., 1899: 1.822.000 To., 1900: 2.238.000 To., 1901: 2.754.000 To., die Zunahme also 1898/99 knapp 18 pCt., 1899/00 nahezu 16 1/2 pCt., 1900/01 nahezu 20 pCt. Für das erste Semester 1901 ergibt sich eine Förderung von 1.783.000 To., sie übersteigt also die des ganzen Jahres 1898 und giebt gegen die gleiche Zeit des Vorjahres ein Mehr von 37 pCt. Es sind in diesem Zeitraume eben mehrere größere Unternehmungen nach und nach in vollere Förderung getreten. Die Gesamtproduktion von Westfalen betrug 1898 623.100 To. gegen 530.500 To. 1899, 493.700 To. 1900, 410.000 To. 1901, die jährliche Zunahme seit dem letzten also 73.700, 46.200 und 92.600 To. Das erste Semester 1901 ergibt eine Erzeugung von 408.500 To., das ist nahezu die Hälfte des ganzen Jahres 1898 gegen 900.400 To. im Vorjahre gleich 105.100 To. oder 35 pCt. mehr. Nach dem gegenwärtigen Stande der Bauxite und Projekte steht eine Erzeugung an Braunkohlen-Westfalens von 1.200.000 To. jährlich in Sicht.

**Neue Preisliste des Verkaufshandlats der Kaliwerke in Leopoldsdahl-Stadt.** Dieselbe ist vom 10. d. M. datiert und betrifft die Abchlüsse in den verschiedenen concentrirten Kali- und Magnesia-Salzen zur Lieferung im Laufe des Jahres 1900. Danach wird Chloralium (KCl) bei einheitlichen Abchlüssen von wenigstens 500 Dc. (gleich 50.000 Kg.) zur Lieferung im Laufe des nächsten Jahres mit einem Mindestgehalt von 80 pCt. Chloralium M. 14,25 für 100 Kg. netto und 80 pCt. mit einem Mindestgehalt von 95 pCt. Chloralium M. 15,15 für 100 Kg. netto und 80 pCt. einheitlich Sach, frei Eisenbahnwagen Bahnhofs Staßfurt bezw. auf Frachtkundenlage frei Bahnhof Staßfurt berechnet. Bei geringeren Abchlüssen kommen die bisher üblichen Preiszuschläge in Anwendung; demgemäß sind Posten unter 500 Dc. bis abwärts 150 Dc. 20 Pfg., noch geringere Mengen bis abwärts 50 Dc. 40 Pfg. und Kleinigkeiten unter 50 Dc. 60 Pfg. für den Doppelpack (gleich 100 Kg.) und 80 pCt. (heurer. Bei allen Aufträgen für nächstjährige Lieferung, welche vor dem 25. November d. J. übermitteln werden, tritt eine Preisermäßigung hinzu ein, daß die Preise für Chloralium und hochprocentiges schwefelsaures Kali um 25 Pfg., für schwefelsaures Kalimagnesia um 15 Pfg. und für calcinirten, gemahlten Kieserit um 10 Pfg. für 100 Kg. netto und Preisgrundlage niedriger sind als die offiziellen Notierungen.

**Hoheisenproduktion des deutschen Reiches.** Nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Hoheisenproduktion des Deutschen Reichs (einschl. Luxemburg) im Monat September 1899 auf 661.068 To., darunter Runderhohisen und Spiegeleisen 129.042 To., Westmerrohisen 38.830 To., Thomasrohisen 369.068 To., Gießereihohisen 125.133 To. Die Produktion im August 1899 betrug 651.661 To., im September 1898 614.497 To. Vom 1. Januar bis 30. September 1899 wurden produziert 6.028.577 To. gegen 5.450.595 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

**Sprengstoffverbrauch im Ruhrbezirk.** Auf den Gruben im Oberbergamtsbezirk Dortmund wurden im Jahre 1898 1.033.257 Kg. Sprengstoffe verbraucht. Darunter befinden sich 832.292 Kg. Schwarzpulver, 224.799 Kg. Dynamit und 1.453.166 Kg. Sicherheitsprengstoffe. Bei einer Jahresförderung von 51.001.551 To. ergibt sich, daß auf 1000 To. Förderung 79,1 Kg. Sprengstoffe kommen. Man hat den Werth der verbrauchten Sprengstoffe im Jahre auf 4.383.700 Mk. berechnet. Die Kosten der Zündung sind auf etwa 1 Pfg. für den Schuß zu schätzen, was bei 3 Millionen Schüssen 1.040.000 Mk. ausmacht. Insgesamt dürften also für Sprengstoffe und Zündmittel ca. 5.423.700 Mk. verausgabt sein, auf die Tonne Kohle also etwa 10,6 Pfg.

**Das belgische Kohlenyndikat hat nach deutschen Muster wieder seine Preise erhöht.** Es handelt sich dabei um einen reinen Willkürakt gegenüber den Abnehmern. Die verbündeten Unternehmer scheeren sich den Teufel um den „Schutz der nationalen Arbeit“; nach der Herrschaft und dem Golde brängen sie. Die deutsche Wertepreise hat aber alle Ursache, sich nicht über die Belgier zu erheben. Denn was wir in Deutschland mit dem Unternehmerverbänden erleben, würde längst als Terrorismus gerichtlich bestraft worden sein, wenn es sich um Arbeiter handelte. Dieser Ueberzeugung sind wir.

**Kohlenbergbau in Indien.** Die Steinkohlenförderung in Indien ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Die dortigen Kohlenverbraucher, insbesondere die Eisenbahnen, können deshalb immer mehr auf die englische Kohle verzichten. Nach dem „Economist“ stieg die Förderung von 2.562.000 To. im Jahre 1894 auf 4.589.000 To. im Jahre 1898. Die indischen Eisenbahngesellschaften verbrauchten im letztem Jahr 1.452.000 To., von denen nur 38.000 To. aus England stammten. Gegen 1897 ging der Verbrauch an englischer Kohle bei den Eisenbahnen um 21,25 pCt. zurück. Wo bleibt aber nun die überflüssige englische Kohle? Sie sucht sich andere Absatzgebiete; sie wird durch Preisdrückerei die Konkurrenz in Europa u. besorgen müße. Die Preisdrückerei werden auf die Arbeiter abgewälzt. So bezahlen die Bergleute wieder die Peche. Eine internationale Vereinigung der Bergleute ist demnach ein Gebot der Nothwendigkeit.

**Kohlenbergbau in China.** Die Ausbeute der in der sinesischen Provinz Schantung liegenden Kohlenfelder hat jetzt ein deutsches Kapitalistenkonjunktum in Angriff genommen. Die Konzeption der deutschen Bergwerks-Gesellschaft für China, erstreckt sich auf die Lager von Kohle, Eisen und anderen Mineralien, die sich längs der Linie der projektierten Schantung-Eisenbahn ziehen. Nach dem Vertrag, den Deutschland mit China wegen des Bahnbaues in der Provinz Schantung abgeschlossen hat, steht dem deutschen Reich die Ausbeutung der in einer Breite von 30 Li (1 Li = 557 Mtr.) an der Strecke der Bahn liegenden Mineralienlager zu. Auf diese Lager bezieht sich die der Schantung-Bergwerksgesellschaft ertheilte Konzeption. Was den Werth dieser Lager angeht, so haben die angestellten Untersuchungen günstiges ergeben. Bereits in den zu Tage liegenden Schichten erreicht sich die Kohle als so gut, daß sie wohl zur Kesselfeuerung auf Schiffen Verwendung finden kann. Daraus läßt sich nach bergmännischer Erfahrung der Schluß ziehen, daß die tiefer gelegenen Schichten von noch besserer Qualität sein werden. Der Bau der Schantung-Eisenbahn wird kräftig gefördert, und zwar soll zunächst die Strecke Tientsin-Weihsien fertiggestellt werden. Mit dem Fortschreiten des Bahnbaues werden die Arbeiter zur Anlage eines modernen Bergwerksbetriebes an der Strecke Hand in Hand gehen. Die deutschen Bergleute werden bald das Vergnügen haben, vom Bruder Kuli und seiner Konkurrenz näheres Konkreteres näheres zu vernehmen. Wir werden also doch Freude erleben an der „Pachtung“ Chinas.

**Was der deutschen Arbeiterbewegung.**

Der die **Zuchthausvorlage** sprach sich die in Berlin stattgehabte Generalversammlung des Bundes deutscher Industrieller, obwohl von den 4000 Mitgliedern des Bundes nur 140 eine dahingehende Umfrage beantworteten. In der Versammlung selbst erfolgte Widerspruch; so jagte der Fabrikant Weigelt-Berlin:

Der Bund habe 4000 Mitglieder und selbst wenn im günstigsten Falle alle 4000 gefragt worden wären, ist die Zahl noch verschwindend gegenüber der Gesamtindustrialie. Ausgrenzungen müßten zweifellos hart bestraft werden, aber dazu reichen schon die gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen aus, ja sie reichen mehr als aus. Der Auffassung der Industrie beruhe zum nicht geringen Theile auf der Aufhebung des Koalitionsverbot. Wird den Arbeitern das Koalitionsrecht wieder genommen, so wird man keine guten Arbeiter mehr leicht finden; denn nur zufriedene sind gute Arbeiter. Auswüchse gebe es allerdings in großem Maße unter der Arbeiterschaft, aber wenn sich doch Jemand gefunden hätte, der hier befragt hätte: Auch bei den Arbeitgebern ist nicht alles in Ordnung. (Umruhe.) Er sei mittlerer Fabrikierler wolle das aber ansprechen. Er sei vollständig und bei gesundem Verstande, sei aber doch nicht von der Nothwendigkeit eines derartigen Gesetzes überzeugt. Er empfehle, an den

Reichstag um Ablehnung der Zuchthausvorlage zu petitioniren unter folgender Begründung: 1) Die Bestimmungen des Entwurfs liegen weder im Interesse der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer; 2) weil die durch den Entwurf angeführte Gefährdung der Gesamtentwicklung des gewerblichen Arbeitsverhältnisses im Deutschen Reich nur verberlich sein kann; 3) weil die zur Zeit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen den Arbeitwilligen ausreichenden Schutz gewähren.

Die Generalversammlung des Bundes der Industriellen hält auf Grund ihrer Umfrage bei den Mitgliedern des Bundes die völlige Gewährleistung der Willensfreiheit der Arbeitwilligen für unbedingt notwendig. Sie ist der Ansicht, daß die zur Zeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen diesen Schutz nicht in ausreichendem Maße bieten. Sie beauftragt daher den Vorstand des Bundes, für eine Verstärkung der gesetzlichen Schutzmaßnahmen unter Ablehnung der zur Zeit geltenden Vorschläge der Regierung an zuständiger Stelle einzutreten.

Gegenüber diesem freivolken Treiben der Herrschaften vom Geldsack werden die Arbeiter gezwungen, auf dem Posten zu sein, um ihre besten Rechte zu wahren. Die beste Antwort ist unermüdlige Agitation für den Verband.

**Gegen die Zuchthausvorlage** sprach sich in einer Rede der Reichstagsabgeordnete Wassermann aus; der auch im Reichstag scharf gegen sie sprach. Der Redner, der nun wohl aus der nationalliberalen Partei scheiden muß, sagte:

Wir dürfen keine Politik treiben, die das Vertrauen der Arbeiterkreise in die deutsche Reichsregierung erschüttert. Es giebt nicht nur sozialdemokratische Arbeiter, die auf reichstrunken Boden stehen, Leute, die absolut nichts wissen wollen von der Sozialdemokratie. Es giebt in der sozialdemokratischen Partei auch viele Hunderttausende von Mitläufern, die in dem Moment, wenn sie das Vertrauen zurückgewinnen, in die Reihen der nationalen Parteien zurückkehren. Dann ist noch ein Gesichtspunkt zu berücksichtigen: Deutschland ist nicht beseitigt im europäischen Völkervertrag. Es kann einst der Moment kommen, wo ein Weltkampf sich entfacht, in dem die deutsche Nation um ihre Existenz kämpfen muß. In diesem Kampfe bedürfen wir auch der deutschen Arbeiter und deshalb müssen wir auch in ihnen das Vertrauen erhalten. Wir müssen ihnen mit ehrlichem Gewissen sagen können, wir treiben keine Klassenpolitik zu Gunsten der Großindustrie, wir wollen auch Euer Interesse ganz und voll wahren. Die Vorgänge in Westfalen, in Ferne in diesem Sommer haben gezeigt, daß wir Wachmittel genug haben. Es ist nun eine große Agitation in diesem Sommer für die Vorlage entfaltete worden, aber sie ist ausgegangen einig und allein von der Großindustrie und ihrer Presse. Ihr Ruf „Schutz den Arbeitwilligen“ ist eine Heuchelei. Nicht um den Schutz der Arbeitwilligen handelt es sich, sondern um den Schutz der höchsten Interessen und die Frage ihrer eigenen Machtbedürfnisse. Wir müssen sein eine volksähnliche Partei im besten Sinne des Wortes, die für Alles Verständnis hat, für alle Klassen, für alle Bevölkerungsklassen unseres Vaterlandes, auch für die Arbeiter.

**Zum Kampf der Berliner Metallarbeiter um den Neunhunderttag** schreibt die „Metallar.-Ztg.“: Nachstehende Betriebe sind für Metallarbeiter aller Art gesperrt: F. F. A. Schulze; Gerecke; Spinn u. Sohn; Wugle, Akt.-Ges.; Ende u. Dejos; Speck; Brotdreht; Leichmann; Gröber, Oberjohannweide u. Lindenstr. 23; Bernhardt Joseph; Akt.-Ges. Gladenbeck, Friedrichshagen; Eitner; Wusulus; Speyrer u. Cie.; Schmidlinke; J. Dand; Schiller; Nürnberg; Kramme; Müller; Heinze; Knoll.

Die Berliner Kollegen werden den gegenwärtigen Kampf mit aller Energie zu Ende führen; was wir aber erwarten müssen, ist: daß der gewaltige Zufluß von Arbeitkräften mindestens während der nächsten Wochen von Berlin ferngehalten wird.

Werde deshalb augenblicklich jeder Berlin, wenn andersnachts erschwert sich hierdurch nur unser Kampf. Am altemverweirtesten ist es aber, wenn die Kollegen in solchen Zeiten die Arbeitsnachweise der Unternehmerverbände aussuchen, um sich dort einen Arbeitschein nach einem gesperrten Betrieb anbringen zu lassen. Denn entweder werden dann die betreffenden Arbeiter Streikbrecher oder sie erhalten, weil sie die nachgewiesene Arbeit nicht angetreten haben, während der nächsten 6 Monate keine Arbeit in einer Verbandswerkstätte. Im letzteren Falle können die Kollegen alsdann noch obendrein zu unserer Organisation, um Unterstützung zu erhalten, die ihnen allerdings nach Lage der Sache unter allen Umständen verweigert werden muß. Also noch einmal: Kollegen, meidet Berlin und die „Arbeitsnachweise“ der Käufernämmer!

**Die organisierten deutschen Buchdrucker**, vertreten durch ihr Tarifamt, fordern alle Kollegen, die nicht zu dem vereinbarten Tarif bezahlt werden, auf, am 28. Oktober diese Bezahlung zu fordern, eventuell zu kündigen! 30.000 Kollegen werden tarifmäßig entlohnt. Die meisten schlechter bezahlten Gehilfen stehen in ultramontanen Druckereien Rheinlands-Westfalens (Fasangel, Lenjung, Münstermann, Baagem u. A.), also bei Arbeitgebern, die sich gern als Arbeiterfreunde gebärden. Unsere Kameraden bitten wir, die Arbeitsdrüber im Buchdruckergewerbe dadurch zu unterstützen, daß sie diejenigen Wälder aufstellen, die ihren Arbeitern die tarifmäßige Behandlung nicht geben wollen.

**Der Kampf der Hafenarbeiter** um Lebensschutz ist vollauf berechtigt. Jahrelang haben die Hamburger Hafenarbeiter die Anstellung eines besonderen Hafenspektors gefordert. Nach dem großen Streik der Hafenarbeiter ging ihr Wunsch in Erfüllung. Wie notwendig die Bestellung eines Hafenspektors war, ergibt sich aus seinem ersten Jahresbericht. Darnach hat er im Ganzen 994 Revisionen vorgenommen und dabei zur Verhütung von Unfällen in nicht weniger als 405 Fällen die Abstellung vorgefundener Betriebsmängel angeordnet. Das ist ein ungemein hoher Prozentsatz. Und nicht minder erfordert die bedeutende Zahl der im Hamburger Hafen vorgekommenen Unglücksfälle eine bessere Beaufsichtigung der Betriebsanrichtungen. Vom 23. Februar bis Ende 1898 sind nämlich 1843 Unfälle, 1854 leichter und 189 schwerer Natur zur Kenntniß des Hafenspektors gelangt. Wenn auch eine große Zahl dieser Unfälle auf Ursachen beruht, die sich ganz nicht beseitigen lassen, so kann doch vielfach durch bessere Schutzvorrichtungen einer solchen Häufung der Unglücksfälle vorgebeugt werden.

**Ein christlicher Metallarbeiterverband** ist am Sonntag den 25. Oktober in einer großen Versammlung in Duisburg gegründet worden. Die einzigen Förderer der Sache waren ultramontane Sozialpolitiker, z. B. die Herren Gize, Braun, Giesberts und Wiebel. Die evangelische Geistlichkeit hält daran fest, daß „sozial Unrein“ ist. Als Hauptpunkte der Bestrebungen des Verbandes wurden bezeichnet: Anstellung staatlicher Erhebungen, Vertretung bei Behörde, Regierung und Parlament, Arbeits- und Lohnverbesserung, Ausgleich der sozialen Gegensätze zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, Gründung von Unterstützungsstellen. Konfessionelle und politische Fragen sollen in der Erörterung in den Verbandssammlungen ausgeschlossen werden. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfg., der Wochenbeitrag 10 Pfg. Der Vorstand besteht aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden und 10 Beisitzern. Es werden Lokalausgänge von je 5-6 Mitgliedern gebildet. Vor den Beiträgen dürfe man nicht zurückweichen. Die Mißstände seien vielfach so groß, daß dringende Abhilfe geboten sei. Erinnert sei nur an die vielen Nachtstunden und an die noch immer übermäßige Sonntagsarbeit. Es komme noch immer vor, daß Schichten von sechsunddreißig Stunden Dauer abgearbeitet würden. — Wir sind aber der Ansicht, daß die Sonderbühnen gar keinen Zweck hat, sondern schädlich ist. Jedoch zeigte sich gegen früher ein großer Umschwung in den Anschauungen der Arbeiter. Als der christliche Bergarbeiterverband gegründet wurde, nahmen die Herren scharf Stellung gegen Andersdenkende. In Duisburg erkannte Gize die Erstgenberechtigung der freien Verbände an, ja man gab einem Vertreter derselben, Düwells, Essen, das Wort zur Klarlegung seines Standpunktes. Das ist ein großer Fortschritt in der Duldung anderer Meinungen. Folgende Resolution fand Annahme:

„Die Versammlung begrüßt die Gründung des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes und empfiehlt den Metallarbeitern aller Konfessionen den Beitritt zu demselben. Zugleich erklärt sich die Versammlung gegen jegliche Einschränkung des Koalitionsrechtes

der Arbeiter und verlangt im Gegentheil den weiteren Ausbau der Koalitionsfreiheit.“ Die Reize seien wir recht nahe, wo die Arbeiter aller Richtungen zusammenstehen gegen den gemeinamen Feind, allen Sonderbühnen zum Trost.

**Internationale Rundschau.**

**Westböhmisches Bergarbeiterkonferenz.** Die Maßregelung von zwei Bergbauoffiziersbelegirten im Falkenauer Revier veranlaßte die westböhmisches Bergarbeiterorganisation, für den 15. d. M. Konferenz der Genossenschaftsbelegirten und der Vertrauensmänner der Organisation nach Neufall einzuberufen, um zu dem neuesten Attentat auf das Recht der Arbeiter Stellung zu nehmen. Die Konferenz war stark besetzt, zusammen zählte sie gegen 140 Theilnehmer. Die Geschäftskommission war durch Schäfer-Wien, vertreten der Zentralverband der Bergarbeiter durch Pfeifer in Turn. Franz besprach das gegen den Willen der Bergarbeiter geschaffene Bergbauoffiziersbelegirten-Gesetz, das nur, nachdem die Arbeiter einige Bestimmungen auszunutzen gelernt haben, den Grubenbesitzern unangenehm wird, weshalb sie sich durch die Maßregelung jener Belegirten, die es ernst mit ihrer Aufgabe nehmen, helfen wollen. Er empfiehlt folgende Resolution, die nach längerer Debatte, an der sich unter Anderen der Redakteur des „Gütek auf“ und Schäfer sehr eingehend theilgenommen, einstimmig Annahme fand.

„Die heutige Konferenz der Bergarbeiter Westböhmens brückt vor Allen dem Gesamtparteitag in Brünn für die Sympathie anläßlich des Kampfes der Bergarbeiter Westböhmens für ihr gesetzliches Recht ihren Dank aus. Die Konferenz ist ebenfalls mit dem Antrag einverstanden, daß unsere Abgeordneten diese Brutalität im Parlament zur Sprache bringen und einen diesbezüglichen Schutz für die Bergarbeiter anstreben. Die Konferenz ist jedoch der Ansicht, daß das den Bergarbeitern entzogene Bergbauoffiziersbelegirten-Gesetz in allen günstigen Punkten auszunutzen sei, weil nur eine richtige Ausnützung dieses Gesetzes verhindert, daß der von den Unternehmern erwünschten Zweck in den Vordergrund tritt. Die Konferenz spricht den Streitenden in Haberspiet ihre Sympathie aus und sichert ihnen die größtmögliche Unterstützung zu. Insbesondere ist eine Unterstützungaktion in ganz Oesterreich einzuleiten, um diese Brutalität entgegenzutreten.“

Ein weiterer Antrag, der ebenfalls einstimmig angenommen wurde, besagt: „Es sind in kurzer Zeit, wenn möglich zu einem demselben Zeitpunkt, in allen Bergbaurevieren Oesterreichs Versammlungen zu veranstalten, in denen die Blickehaftigkeit des Bergbauoffiziersbelegirten-Gesetzes besprochen wird. Diese Aktion hat der Zentralverband in Verbindung mit den Funktionären der Bergarbeiterorganisation durchzuführen.“

Der Punkt „Streiks und Streikakt“, über den Ebert in sehr klarer und wirkungsvoller Weise spricht, beschäftigt die Konferenz mehrere Stunden und endigt mit Uebereinstimmung des vom Referenten empfohlenen Vorgehens. Die Konferenz nahm gegen 5 Uhr ihr Ende.

Im Monat September haben in England nur Lohnherabsetzungen aber keine Reduzierungen stattgefunden. Die totale Zahl der davon betroffenen Arbeiter betrug 189.033 und die Erhöhung belief sich durchschnittlich 9 1/2 d (80 Pfg.) per Kopf. Die Kohlenminenarbeiter waren in einer Stärke von 130.088 Mann dabei theilhaftig, die Eisen- und Stahlarbeiter 47.177. Nur 3550 oder 1,3 pCt. der Arbeiter erlangten ihre Forderungen durch Arbeitsseinstellung. 169.899 verlangten sie durch die Vortheile, welche ihnen die gleichenden Lohnscalet in den Kohlenminen (Südwaales und Monmouthshire) und im Metallgeschäft bot; 2.549 gewannen sie als Resultate des Einigungs- oder Schiedsgerichtsverfahrens ohne Arbeitsseinstellung und 13.035 durch direkte Unterhandlungen zwischen Anwendern (Unternehmern) und Arbeitern oder auf andere Weise.

Im Monat September verunglückten in den englischen Kohlenminen 68 Personen tödtlich und 365 schwer gegen 83 resp. 399 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

**Knappschäftliches.**

**Vorstandssitzung des Allgem. Knappschäftsbereins.**

Bevor in die Verhandlung eingetreten wurde, machte der Vorsitzende das Ableben des langjährigen Mitgliedes Herrs Berggrat Erdmann-Witten bekannt; die Anwesenden erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sichen. Man trat sodann in die **Berathung der Statutänderungen** ein. Dazu lagen folgende Anträge vor:

- Anträge des Vizepräsidenten Meiß:
- § 3 Abs. 2 der Schlusß von „Ein im Sinne der Satzungen usw.“ ist zu streichen.
- § 9 Abs. 1: Ist statt 13 Wochen 26 Wochen zu setzen.
- § 19 Abs. 2 erhält folgende Fassung: Diefelbe steigt mit jeder in der ständigen und unständigen Klassen vollendeten Beitragswoche:

	Bei 200 Beitragswochen	Bei 750 Beitragswochen	Bei 1500 Beitragswochen	Bei 1750 Beitragswochen
für Arbeiter . . . . .	20 Pfg.	22 Pfg.	24 Pfg.	26 Pfg.
für Beamte II. Abth. . . . .	24 Pfg.	26 Pfg.	28 Pfg.	30 Pfg.
für Beamte I. Abth. . . . .	36 Pfg.	38 Pfg.	40 Pfg.	42 Pfg.

Der Abs. 3 fällt fort und tritt an dessen Stelle Folgendes: „Für diejenigen Mitglieder, welche auf Grund der Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes Versicherungspflichtig sind, erhöht sich die im Abs. 2 angegebene Verginvalidenrente um 8 Pfg. pro Woche.“ Sollte dieser Wochenlohn von 8 Pfg. nicht angenommen werden, so mag der Satz von der Verwaltung dadurch ermittelt werden, daß die jegliche volle Anrechnungssumme, wie das alte Statut dieses vorschrift, durch die Zahl der Beitragswochen sämmtlicher unter die neuen Satzungen fallender berechtigter Invaliden dividirt wird. Abs. 5 (Zufahrten) sowie sämmtliche hiermit im Zusammenhang stehende Bestimmungen fallen fort.

§ 19b Abs. 1 und 2 sind dem § 21 als Abs. 1 und 2 beizufügen und § 21 als Abs. 3 mit der Bezeichnung „Rundergelt.“

Anträge des Oberbergraths Dr. Weidtmann. Eventueller Antrag zu § 14 Abs. 1: „Ständige Mitglieder erhalten die Krankenunterstützung anfangs für 13 für 26 Wochen usw.“ § 27 Abs. 2: An Stelle des ersten Satzes ist zu setzen: Die Entziehung der Rente tritt mit Ablauf des Monats in Wirkfamkeit, in welchem der die Entziehung aussprechende Bescheid zugestellt ist. § 28 lautet: Von den Versicherten. Für die nach den Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899 versicherten Personen tritt die reichsgesetzliche Versicherung ein. Die §§ 29, 30 und 31 werden gestrichen. Die im Anhang abgedruckten Vorschriften dieses Gesetzes finden in gemäße Anwendung. § 37. Die Beiträge der Versicherten werden in der gesetzlichen Höhe in den vom Vorstande näher bestimmten Lohnklassen entrichtet. (Vergl. § 34 Abs. 2 Ziffer 4 des Invalidenversicherungsgesetzes). Wegen Erstattung dieser Beiträge finden die §§ 42, 43 und 44 des Gesetzes Anwendung. § 39 Abs. 4: Die nach den Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes-Geetzes für Abtheilung C: (Invaliditäts- und Altersklasse) erforderliche Rücklage muß unter allen Umständen vorhanden sein. § 41 Abs. 2 fällt weg. § 45 Abs. 2. Der Schlusßatz: Bescheide, durch welche Ansprüche auf die Renten der Invaliditäts- und Altersklasse anerkannt werden, sind dem Staatskommissar schriftlich anzustellen, fällt weg. Die §§ 48, 49 und 50 fallen weg. § 70 Abs. 1: Das Schiedsgericht entscheidet in der Pzsetzung von fünf Mitgliedern, unter denen sich je zwei Arbeitgeber und zwei Versicherte befinden müssen.

Abf. 3. Hinter dem ersten Satze ist einzufügen: Die Beisitzer dürfen nicht Mitglieder des Knappschaffs-Vorstandes sein.

Abf. 6. Statt „des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes“ ist zu sagen: „des Invalidenversicherungs-Gesetzes“.

§ 88. Die vorstehenden Satzungen treten mit dem 1. Januar 1900 in Kraft.

Anträge des Ältesten Bruchhagen:

1. Sämtliche Knappschaffsrentenberechtigten Invaliden vor 1892 sollen vom 1. Januar 1900 ab nach § 19 der jetzigen Satzungen behandelt resp. die Erhöhung zu Theil werden.

2. Für die Invaliden nach 1892: Fortfall der Zusatzrente, dahingegen volle Zahlung der Reichsrente neben der Knappschafflichen Rente nach dem jetzigen Steigerungssatz von 16, 18, 20 u. 22 Pfg.

Anträge des Ältesten Wiente.

§ 3 Abf. 2. Der Passus „Ein im Sinne der Satzungen usw.“ ist zu streichen.

§ 11 Abf. 4 ist hinzuzufügen: Auch nicht Verletzte erhalten bei Beginn der 5. Woche zwei Drittel des durchschnittlichen Tagelohnes ihrer Klasse.

§ 14 Abf. 1 ist zu fassen: Sämtliche Verletzte erhalten Krankengeld für 26 Wochen und zwar ständige Mitglieder mindestens das der 8., 11. Beamten-Abteilung das der 9. und 1. Beamten-Abteilung das der 10. Lohnklasse.

§ 19 Abf. 2: Die Staffeln von 250, 750, 1500 und 1750 Wochen sind ganz zu streichen und der § wie folgt zu fassen:

Dieselbe steigt mit jeder in der ständigen und unständigen Klasse vollendeten Beitragswoche, wenn die Mitglieder derselben 250 Wochen versichert sind um 22 Pfg. pro Woche, um 25 Pfg. pro Woche bei der 2. Beamtenabteilung, 40 „ „ 1.

Für die Mitglieder aber, die auf Grund des Invaliditätsgesetzes versichert sind, erhöht sich die Vergütungsrente um 8 Pfg. pro Woche.

§ 19: Das Kindergeld ist gleichmäßig auszusahlen und zwar pro Kopf 4 Mt.

§ 22: Das Sterbegeld ist gleichmäßig zu zahlen und zwar mit 60 Mt.

§ 23: Die außerordentliche Unterstützung ist auch gleichmäßig zu zahlen und zwar 90 Mt. pro Kopf.

§ 29 Abf. 3 ist zu fassen: Hat die Miete den Betrag von 40 Millionen Mark erhalten, so müssen die Zinsen derselben zur Aufbesserung der Vergütungsrente sowie der Witwenrente verwendet werden.

Außerdem wird beantragt, die Erhöhung der Renten auf den gesamten Invaliden- und Witwenbestand auszudehnen mit Ausnahme derjenigen Invaliden, die schon volle Reichs- und Knappschaffsrenten beziehen.

Da die Anträge des Ältesten Meis schon in der vorigen Sitzung, also als erste, eingebracht waren, so hätte auch über sie zuerst verhandelt werden müssen.

Der Herr Vorsitzende war aber anderer Meinung; er sagte, die Weidmannschen Anträge betreffen in der Hauptsache Änderungen, die durch das Invaliditätsgesetz bedingt seien, darum müssten sie an erster Stelle verhandelt werden.

Ein Arbeitervertreter wies dahingegen darauf hin, daß Meis eine Anträge früher einbrachte und voraussichtlich die Werksbesitzer für nichts anderes wie die Weidmannschen Anträge zu haben seien, wenn dieselben zuerst zur Debatte kämen.

So wären denn die Arbeitervertreter die Perseveranten. In der lebhaften Debatte sprach ein Werksbesitzer dem Arbeitervertreter überhaup t das Recht ab, zur Geschäftsordnung zu sprechen und Anträge zu stellen!

Bei der Abstimmung stimmten sämtliche Werksbesitzer für die Vorberathung der Weidmannschen Anträge. Sie würden aber nicht verhandelt werden, wenn nicht der Älteste Bloch-Effen (als einziger Arbeiter!) mit den Werksbesitzern stimmt!!! (Trefflicher Bloch! Du bist also noch brüchiger wie Bruchhagen. D. N.)

Natürlich wurden die Weidmannschen Anträge mit Mehrheit angenommen. Nur 4-5 Älteste (Mitglieder der Verbände) stimmten gegen.

Nun sollten die Anträge Meis verhandelt werden, wogegen der Antragsteller protestierte. Bruchhagens Anträge seien nun daran. Bruchhagen schloß sich Meis an. Galt nichts, der Wille der Werte geschah; zuerst sollte Meis, dann Bruchhagen, zuletzt Wiente daran kommen.

Selbstredend stimmten nun die Werksbesitzer und die mächtigen Ältesten alle Anträge nieder. Von den Wientischen Anträgen fielen 5 zu § 19, 6 zu § 22, 7 zu § 23, 8 zu § 39. Die übrigen erhielten Stimmengleichheit, werden demnach in nächster Sitzung nochmals verhandelt. Dieselbe findet am 7. November statt.

Die Generalversammlung der Ältesten

findet statt am 23. Dezember; hier wird ein entscheidendes Urtheil gefällt. Alle oppositionellen Ältesten, die sich auf unser Einigungsprogramm verpflichtet haben, werden dort ihre Stimme zu Gunsten der Arbeiter erheben.

Eine allgemeine Ältestenversammlung wird am 26. November stattfinden, zur Vorberathung der zu verlangenden Statutenänderungen. Wir erwarten von allen oppositionellen Ältesten, daß sie erscheinen.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Abrechnung der Hauptkasse.

Vom 15. September bis zum 15. Oktober gingen von folgenden Ortschaften Beiträge ein:

- Annen 50.—, Mt. Alteneffen 70.—, Altdorf (Müßr) 20.—, Althausen 97.00, Altsleben 17.50, Altdorf 21.40, Altwasser 81.50, Bochum I 43.20, Bochum II 34.30, Bruch 153.30, Billmerich 26.90, Wredten 15.75, Braubauerstraße 24.80, Vorbeck 31.50, Wredenscheidt 23.—, Brackel 58.—, Barop 86.40, Beuthen 86.35, Bommern 77.50, Br.-Vörnecke 19.90, Bergerhausen 14.20, Barfinghausen 10.—, Bennstedt 19.50, Buchhausen 47.60, Brand 33.10, Caternberg 52.20, Gethen 9.—, Dahlhausen II 95.60, Durchholz 127.20, Damm 18.60, Dümpten-Wellinghofen 78.80, Dorstfeld 36.—, Dortmund 392.40, Dahlhausen I 35.—, Derna-Vünen 80.40, Dölar 25.20, Eichlinghofen 90.80, Eichholz 45.80, Ewing 104.10, Effen 74.80, Eichenheim 13.40, Eisleben 9.70, Fulerum 30.70, Fellhammer 139.40, Grumme 10.60, Gümmitzfeld 63.30, Gelsenkirchen 49.70, Gladbeck 78.80, Gröben 46.60, Gorma 29.30, Gersdorf 300.—, Gellingsen 39.60, Horstermark 28.50, Homberg 42.—, Herne 85.30, Hamborn 167.30, Hombruch 56.—, Gudarbe 47.40, Hörsterholz 31.90, Gammie 29.30, Heßler 44.60, Hordel-Eidel 178.50, Harskau 125.35, Hohlwege 26.90, Hattungen 9.80, Hohenmölsen 66.20, Helmstedt 97.90, Hottentott 26.20, Hertzen 167.50, Hahenthal 29.45, Horf 1.—, Steeie 14.90, Hradel 29.80, Hattenhardt 35.—, Hey 16.—, Hildesheim 70.20, Vangerdree 72.50, Hildesberg 42.30, Saar 47.20, Linden 24.20, Bohlisch 10.30, Hüttenau 29.—, Liebersdorf 13.—, Lebendorf 61.85, Lanterbach 25.—, Marten 110.30, Meberich 106.60, Mensfeld 48.10, Marzloch 92.10, N.-W.-S.-S.-S. 42.50, Neupörschau 35.10, Neufahrman 67.90, Neuglashütte 76.—, Nietleben 40.70, Oberhausen 131.—, Despel 81.20, Othlo 15.70, Oberwaldburg 72.—, Oberhermsdorf 149.20, Prowitz 8.50, Querenburg 51.50, Riemte-Hoffe 68.—, Rüdighausen 36.80, Rothenbach 15.—, Rotthausen 78.05, Riedlinghausen 15.90, Schüren 12.80, Stiepel 21.70, Schwerterhaide 13.70, Schanze 17.10, Sprockhövel 64.90, Schonnebeck 11.70, Steele 54.—, Schüttelfe 38.80, Schwan-Ende 32.80, Schäffe 17.60, Strupm 46.90, Stodum 44.70, Schwarzwaldbau 20.25, Steinach 60.90, Kreuzwald 29.10, Teufenthal 9.80, Teuchtern 51.40, Trebnitz 44.80, Trotha 24.30, Unterwerchen 25.50, Ueberuhr 19.25, Ueßendorf 47.50, Wolfmannsdorf 15.10, Werne 22.80, Weßlich 55.—, Wambel 12.50, Witten 41.20, Wiede-Wissen 23.—, Weitmar 34.80, Wattenfeld 167.30, Wolfenbüttel 1.60, Weßheim 62.50, Waalburg 211.20, Zipsendorf 22.10.

Zwickau 897.04, Zangenberg 31.40, Zochlarmark 1.—, Zachen 204.70 Mark.

Verammlungsübersicht:

- Durchholz 3.—, Mt. Barop 7.40, Dorstfeld 27.—, Mt. Für die Gemäßregelten in Sachsen: Stodum 26.70 Mt., Bochum II 10.66, Marten 68.70, Horst G. 2.—, Ludenau 1.50, Königsborn 5.—, Hordel-Eidel 6.30, Dorstfeld 6.20, G. W. 1.—, Herne 11.10, Schüttelfe 1.50, Hörsterholz 19.80, Bruch 11.10, Nieme W. 14.25, Braubauerstraße 3.70, Eisenheim 13.—, Barop 12.80, Gümmitzfeld 4.76, Wambel 11.15, Gladbeck 5.—, Helmstedt 11.15, Zachen 19.95, Schonnebeck 3.20, Schanze 13.—, Marzloch 4.20 Mt.

Extraktsteuer und diverse Einnahmen:

Bruch 0.50, Dümpten 3.60, Althausen 0.20, Helmstedt 6.50 Mt. Zuspat abgerechnet haben: Bürgendortmund, Pensberg u. Hengsen.

Nicht abgerechnet haben: Aken a. d. Elbe, Beckhausen, Brünninghausen, Brühls, Vernburg, Waldis, Emmersweiler, Freisingbrud., Garpen, Heven, Gaargopf., Heeren, Güssen, Leopoldshall, Liebersdorf, N.-Stitter, Naundorf, Neudorf, Oldenroda, Petersroda, Somborn, Schnauderhainichen, Staßfurt, Wanne.

Wie die Kameraden sehen, hat sich zwar die Meistantenliste verringert, aber immer noch bleiben eine gute Anzahl Orte rückständig oder rechnen zu spät ab. Wie erjunden dringen die Kameraden, Vertrauensleute und Revisoren streng auf pünktliche Abrechnung zu sehen. Die Bezirksvertrauensleute und Revisoren sind verpflichtet, die Verhältnisse der rückständigen Orte zu ordnen.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem ersten Januar 1900 der Bezug des Sterbegeldes beginnt! Sehr unangenehm würde es für uns sein, wenn wir die Auszahlung des Sterbegeldes wegen rückständiger Beiträge des Verstorbenen verzögern müßten. Dazu sind wir aber ohne weiteres berechtigt und verpflichtet. Im Interesse aller Kameraden liegt es also, bis zum Schluß dieses Jahres alle rückständigen Beiträge zu bezahlen! Wer am 1. Januar 1900 nicht sämtliche Beiträge für volle 6 Monate gezahlt hat, und 30 Mark!

Wir bitten das zu bedenken; jeder Sorge bis Schluß des Jahres für gute Ordnung im Mitgliedsbuch, damit er sich, resp. seine Familie vor empfindlichen Schäden behütet.

Der Vorstand.

F. A.: Wilhelm Schürholt.

Zur Berggewerbegerichtswahl im Ruhrbecken.

Verammlungen und Kandidatenaussstellungen.

Steele. Die hiesigen Vergleute beider Verbände haben sich geeinigt, den Kameraden Philipp Gördemann in Steele als Kandidaten aufzustellen. Er ist Mitglied des Gewerbevereins, da der ausscheidende Beisitzer auch demselben Verein angehört.

Schalke. In Weßschalk (Feldmark) fand eine Verammlung des Gewerbevereins statt, in der sich Effert, Osterfeld und Hueffen als Vertreter beider Verbände für gemeinsames Vorgehen aussprachen. Angestellt wurde darauf das Gewerbevereinsmitglied Julius Drucks-Schalke. Der andere Schalke Bezirk, wo diesmal nicht gewählt wird, verbleibt dem Verbände.

Effen. In gut besuchter Verammlung sprach Hue über die Bedeutung der kommenden Wahl. Mit allgemeinem Beifall wurde das Wählrecht der Verbände begründet. Da nach der Erklärung des amwesenden Ausschussmitgliedes des Gewerbevereins keiner der Effert-Beisitzer dem Gewerbeverein angehört, so einigte man sich ohne jeden Widerspruch dahin, diesmal einen Kameraden des Gewerbevereins zu wählen, den zweiten Bezirk dem Verband zu überlassen. Der Name des Kandidaten wird noch bekannt gegeben.

Stodum. Seitens der hiesigen Kameraden wurde G. Niemann, Mitglied des Verbandes, als Kandidat aufgestellt.

Auf dem Schnee. Für die bevorstehende Gewerkschaftswahl zum Berg-Gewerbe-Gericht stellten wir den Verbändler Heinrich Hellweg als Kandidaten auf.

Witten. Auch hier ist schon Stellung zur Wahl genommen worden. Unser Kandidat ist das Verbandsmitglied Heinrich Lohmann.

Dümpten-Wellinghofen. Hier stellten die Kameraden einstimmig den ausscheidenden Beisitzer Friedrich Becker-Althausen, Mitglied des Verbandes, wieder auf als Kandidaten.

Gelsenkirchen. Die Organisirten beider Verbände haben sich geeinigt, um bei der Berg-Gewerbegerichtswahl gemeinsam zu handeln. In der Neustadt stellt der Verband, in der Altstadt der Gewerbeverein Kandidaten auf. Am 1. November (Mittwoch) wird eine Verammlung stattfinden, in der die Kandidaturen bekannt gemacht werden.

Südernberg. Die hiesigen Kameraden stellten das Verbandsmitglied Hermann Lampferfeld als Kandidaten zur V. G. - W. auf.

Gümmitzfeld. Da der ausscheidende Beisitzer Verbandsmitglied war, wurde auch wieder der Verbändler Heuser aufgestellt.

Achtung Kameraden! Die Vertrauensleute sind verpflichtet, Schritte zu thun zur Kandidatenaussstellung, die Einigkeit der beiden Verbände zu fördern und uns die Namen der aufgestellten Kandidaten anzugeben, soweit wir sie noch nicht veröffentlichten unter obiger Rubrik.

Wie's heute zugeht am Gericht!

Unser Kamerad Brangenberg wollte am Sonnabend, den 21. Oktober, an der Oberhausener Spruchkammer eine Kameradschaft vertreten, wurde aber nicht zugelassen, weil er die Vertretung „gewerksmäßig“ ausübe. Dagegen amtierte ein Bechenbeamter mit Generalvollmacht als Wortführer der Werksbesitzer. Spruchkammervorstand Herr Oberberggrath Seelbach meinte seinerzeit zu Brangenberg: „Sie können doch auch als Liebhaber gewerksmäßig Vertreter sein.“ Darauf machte sich nun jeder selbst seinen Weg.

Aus Brackel schreibt uns einer unserer Vertrauensleute, daß wir in vor. Nr. unrichtig über ihren Fall berichtet hätten. Unser Kamerad schreibt:

„Die Sache verhielt sich wie folgt: Die Bechen hatten einen Kandidaten aufgestellt (D. Winte), die Verbandsmitglieder F. Neuhäus. Bei der Wahl legte unser Kandidat mit 52 Stimmen, der Bechenkandidat erhielt 50. Unser Kandidat wurde aber nicht anerkannt, weil derselbe keine Vergarbeit verrichtet. Derselbe war nämlich Invalide und das Gesetz spricht: Wohnt oder arbeitet.“ Wir geben gern unsern Irrthum zu. Gaben wir doch nicht absichtlich falsch berichtet, sondern nach Angabe einiger Brackeler Kameraden, die in der Dorstfelder Verammlung waren. In dem Brackeler Fall hat die Behörde also völlig richtig gehandelt, weil kein Invalide wählbar ist. Würden das aber unsere Brackeler Kameraden nicht, trotz aller damaliger Bekanntmachungen? Die Annahme, nur im Bezirk arbeiten die Vergleute seien wählbar als Beisitzer, ist aber auch sonst verbreitet. So z. B. im Baroper Bezirk, wo Langhorst-Effen dahingehende Bedenken zu zerstreuen hatte. Wir zweifeln nicht daran, daß sich die Behörde streng an den Wortlaut der Verordnung hält; unsere Kameraden sollen sich darum genau die einschlägigen Bestimmungen ansehen.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Zwei Siege bei Gewerkschaften von Knappschaffs-ältesten hat der Verband zu verzeichnen. Unsere Kandidaten stiegen am 21. Oktober in Hamborn und Ewing. Es geht vorwärts.

Herne. In Folge Abnehmens des Wirtshs Herrn A. Domm konnte die für vergangenen Sonntag angelegte öffentliche Verammlung nicht abgehalten werden. Dieselbe findet nunmehr nächsten Sonntag, 29. Oktober, Vormittags 11 Uhr statt.

Schalke. Unser Verammlungsrecht ist zum Teufel. Die Verammlung vom Sonntag konnte nicht stattfinden; wie der Beisitzer erklärte, hätte ihm die Polizei gesagt, es handele sich um

Sozialdemokraten, diese wollten Verammlung haben. Am Sonntag Morgen war der Wirtsh noch einverstanden, Nachmittags war's vorbei. Man muß gesehen, der große Unbekannte und doch Wohlbelarnte arbeitet hier prompt. Daß eine große Erbitterung durch diese Verammlung unter den Kameraden herrscht, ist erklärlich. Zu Spätkommen kamen sie, was da für Aeußerungen fielen, dürfen wir nicht wiederholen. Wenn Krawalle wie in Herne und Rotthausen entgehen können, so liegt die Schuld nach unserer Ueberzeugung allein an der systematischen beständigen Betämpfung der Organisation, wodurch die Möglichkeit der Schulung und Bildung den Massen genommen. Daß ein solches Vorgehen wie hier üblich nur als Hülfeleistung des Kapitals von den Arbeitern aufgefahrt wird, ist selbstredend, kann aber wirklich nicht dazu dienen, den sozialen Frieden zu fördern. Nun erst recht Kameraden in die Pausagitation, allen Widersachern zum Trotz!

Schler. Auch ein weißer Maße schien der Betriebsführer Stork von der Beche „Nordstern“ Schacht 3 zu sein. Noch nicht vor langer Zeit bezeichneten viele Arbeiter genannter Beche diesen Herrn als den humansten Menschen der Welt, indem sie ihm allerbarmend Gütes nachredeten. Aber die Zeiten ändern sich und die Meinungen mit, so war es auch hier: Den Arbeitern wurde bei einer neuen Schichtanlage, die im Abteufen begriffen war, Freibier versprochen, wenn sie flott arbeiteten, so daß sie bis Samstag den Mergel bekämen. Es wurde sogar schon der Abmarsch nach der Wirtshschaft G. in Weßhausen angefangen, aber bis heute noch müssen die Arbeiter auf den Abmarsch gewärtig sein. Ferner wurde ihnen in Bezug auf Lohn gesagt, ihr sollt am Lohnstage nicht klagen. Durch diese schmei gehaltenen Reden kamen die Arbeiter so weit, daß sie sogar sagten, unser Herr Betriebsführer ist ein „echter deutscher Kerl“. Am 26. September war Lohnstag, als nun des Morgens einige Arbeiter kamen, um ihren sauer verdienten Lohn entgegenzunehmen, wurden diese von ihrem „echten deutschen Kerl“ ordentlich angefahren. Die Arbeiter forderten ganz anständig ihr Lohnbuch, um auf Schacht 1 ihren Lohn entgegenzunehmen. Dieses wurde den Arbeitern seitens des Betriebsführers verweigert, indem er den Leuten sagte, auf Schacht 3 wäre erst Abends um 6 Uhr Zahlung. Hierauf machten die Leute wiederum geltend, daß sie des Mittags arbeiten müßten, da sie sonst bestraft würden. Da gab nun der Betriebsführer an, die Lohnbücher wären auf Schacht 1 hierauf verlangten sie einen Schein, um im Weisze ihres Lohnbuches zu kommen, aber auch dieser Schein wurde ihnen verweigert mit der Begründung, sie sollten einfach um 6 Uhr wiederkommen. Und doch war von 9-11 Uhr auf Schacht 1 Lohnzahlung. Einen Arbeiter, welcher darauf ein wenig hitzig wurde, verwies der Herr vom Bechenplate. Nun gingen diese Leute nach Schacht 1, um ihren Lohn zu erlangen, welches nur einem gelang, da er dort lange Jahre bekannt war. Für die anderen Arbeiter hieß es, abwarten und Thee trinken und um 6 Uhr wieder kommen. Als nun endlich die Leute ihr Lohnbuch bekamen, bemerkten sie, daß sie durch die Bank alle einige Schichten zu wenig hatten, einem fehlten sogar 7 1/4 Schicht. Protestirten sie nun und verlangten ihre Schichte; der Betriebsführer aber wies sie einfach ab. Die Arbeiter ließen sich aber nicht einschüchtern und veranlaßten schließlich den Herrn zum Nachsehen der Liste; da zeigte es sich, daß sie, obgleich am 7. August in Arbeit getreten, erst am 8. August als eingetretene, eingeschrieben waren. Trotz alledem behauptete der Betriebsführer, es wäre nicht wahr und strafte die Arbeiter als Lügner. Als nun die Arbeiter drohten, falls er jetzt den rückständigen Lohn nicht zahle, das Berggewerbegericht in Anspruch nehmen zu wollen, besah er noch die Listen und behauptete seine Liste vor Gericht beschwören zu können, die Arbeiter sollten nur klagen. Endlich begann er sich eines anderen und fragte einige dort beschäftigte Arbeiter, ob die Behauptungen der protestierenden Arbeiter wahr wären? Als diese Frage bejaht wurde, stellte der Herr nun sofort einen Wechsel aus und so gelangten die Arbeiter zwar erst um 7 Uhr Abends im Besitz ihres Lohnes. Auch sollen dort der herzoglich-polizeilichen Vorchriften nicht penälich inne gehalten werden; so steht z. B. in der Nähe der Fördermaschine eine Hohlbank, woran die Besenstreimer arbeiten, auch wird daselbst die Lohnzahlung vorgenommen. Die Erfahrung, daß bei dergleichen Verwendungen des Maschinenanlaßes der Maschinist in Verwirrung gerathen muß, hat uns der letzte Lohnstag gezeigt. Auch ist an der Verbedelung des Schachtes an der Klappe keine Barriere, so daß die Gefahr des Abstürzens nahe liegt, weil die Verbedelung nach der Klappe zu Neigung hat. Weiter soll sich der Betriebsführer gegenüber Kranken und Verletzten nicht sehr human benehmen. Ein Arbeiter, welche nicht seinem Geschnade war, wurde als minderwertig bezeichnet und angewiesen, sich anderswo Beschäftigung zu suchen.

Alteneffen. Kameraden, wir haben jetzt wieder einen Vereinsmirth, in dessen Lokalitäten wir uns versammeln können. Nun ist es aber auch unsere Aufgabe, unsern Wirtsh Herrn Vollen in jeder Beziehung den Vorkzug zu geben. Nicht die paar Schritte zu ihm dürfen uns abhalten, ihn zu besuchen, wenn wir in ein Lokal gehen wollen. — Denn wir pflegen oamit, daß wir Vollen's auffinden, ja unsere eigensten und allerersten Interessen als Organisirte. Das gedanktlose Hineintreten in jede beliebige Wirtshschaft hat uns schon so manchen bitteren Schaden verursacht: Wir fahen da und hatten kein Total, waren obdachlos, wie die Landstricher. Das kam aber einzig und allein nur her von unserm gleichgültigen kopf- und ziellosen Stromern in die Wirtshschaften, deren Wirtsh uns mehr Feind als Freund waren. Kameraden, wir müssen doch endlich die erste Aufgabe der Organisation zu lösen, dauernd zu lösen im Stande sein: Unsern Lokalbesitzer in jeder Hinsicht berücksichtigen. Das ist nämlich auch eine Seite des Boykotts und zwar die bessere Seite und die stärkere Seite, denn ohne diese Seite zu pflegen giebt es überhaupt keinen Boykott. Das merke sich ein jeder Kamerad! Ich hoffe, daß alle Mitglieder etwas auf die Erfüllung ihrer organisatorischen Aufgabe halten und zeigen, daß sie sich als Organisirte ihrer Aufgabe bewußt sind. Unsere Devise sei: Wie Du mir, so ich Dir!

Effen. Am 21. Oktober standen hier auf der Anklagebank des Schourgerichts 15 jugendliche Schleppeur aus dem Gelsenkirchener Revier die des Landfriedensbruchs beschuldigt waren. Wir schicken gleich voraus, daß wir derartige Ausschreitungen wie sie von den Leuten begangen wurden, aufs Entschiedenste verurtheilen, daß die Leute aber, welche sich zu solchen Exzessen hinreißen lassen aus jenem Reviere stammen, wo trotz der starken Arbeiterbevölkerung kein Lokal zu bekommen ist, um die Leute über ihre Lage und die Nothwendigkeit einer planvollen und die Arbeiter herantreibenden Organisation aufzuklären und vor Begehung von Exzessen zu warnen. Die Namen derjenigen, welche für ihre Unbesonnenheit in obigem Falle büßen sollten, sind: Friedrich Linke aus Rotthausen, 24 Jahre alt, Franz Adamski aus Gelsenkirchen, 18 Jahre alt, Karl Geldmacher aus Rotthausen, 18 Jahre alt, Theobald König aus Gelsenkirchen, 17 Jahre alt, Gottlieb Brojowski aus Hertzen, 20 Jahre alt, Wilhelm Peitgers aus Rotthausen, 19 Jahre alt, Gottlieb Schmitt aus Gelsenkirchen, 19 Jahre alt, Franz Buchholz I aus Gelsenkirchen, 25 Jahre alt, Franz Buchholz II aus Gelsenkirchen, 15 Jahre alt, Karl Michiel aus Rotthausen, 19 Jahre alt, Aug. Gralka aus Gelsenkirchen, 17 Jahre alt, Gustav Joachim aus Gelsenkirchen, 22 Jahre alt, Wilhelm Heinen aus Gelsenkirchen, 26 Jahre alt, Leodor Sinnemann aus Gelsenkirchen, 19 Jahre alt, Gotthardt Reim aus Gelsenkirchen, 18 Jahre alt. Nach der Anklage sollen die Angeklagten, die Ende April auf der Beche „Dahlbusch II und V“ arbeiteten, nachdem ihnen eine sofortige Lohnerhöhung abgeschlagen, am 25. April Abends sich vor dem Bechenhaufe zusammengedrängt und mit Ziegelsteinen und Zauflatten gegen Personen — Betriebsführer Nalting und Frauenwächter Poltscher — und gegen Gebäude geworfen haben. Sie wurden nach dem Spruch der Geschworenen theilweise des schweren, theilweise des einfachen Landfriedensbruchs unter Annahme mildernder Umstände (sie befanden sich bei Begehung der Ausschreitungen wohl fast alle im angetrunkenen Zustande) verurtheilt: Geldmacher, Peitgers und Schmitt zu je 6 Monaten, König, Linke und Adamski, zu 3 Monaten, Buchholz I, Joachim, Heinen und Michiel zu je 2 Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde zum Theil gänzlich bei den in Haft befindlichen angerechnet. Buchholz II und Gralka erzielten ihre Freisprechung. Wegen Stemann und Sinnemann konnte nicht mit verhandelt werden, da sie zu spät zur Verhandlung erschienen.

Südernberg. Am Sonntag, den 22. Oktober fand im Lokal des Herrn Baue eine Vergewerkschaftsverammlung statt. Dieselbe war sehr gut besucht. Ueber den 1. Punkt der Tagesordnung: Berggewerbe-

gericht referierten die Kameraden Schürholt und Schröder. Ueber die ...

Katernberg. Die Kameraden möchte ich doch, wegen der immer ...

Dümpfen-Mellinghofen. Unsere am 15. Oktober stattge- ...

Schorfmarz. Seine empfindliche Schlappe haben die Besen ...

Schanze. Die am Sonntag, den 22. Oktober, im Siegmanschen ...

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Giesleben. Aus Schacht und Hütte. Am 10. ds. verunglückten ...

Muselwitz. Am 3. September wurde in der hiesigen Jahrs- ...

Teuchern. In der in Teuchern stattgefundenen ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

nicht ernst gemeint, als man im letzten Gewerbe-Inspektoren-Bericht ...

Ungau. Das Steinkohlenwerk „Gottes Segen“ ist eines der ...

Plauenischer Grund. Selbstverständlich kann es unsere Ants- ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

Waldenburg. Auf der 7. Abth., der Glückwünsche werden ...

pro September können wir noch dienen. 9 Häuser haben insgesamt ...

Briefkasten. Die Resolution erhalten. Wir wollen an sie aber ...

Berlin. Am 20. Oktober 1890. ...

# Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

## Ein Bild.

Schwarz von Kohlendampf die Luft,  
Überall Gepöhl und Hämmern,  
Jede Grube eine Gruf,  
Um das Leben zu verdämmern.

Zwischendurch der Hütten Dunst  
Und die Gluth von tausend Essen,  
Eine Riesenfeuersbrunst,  
Nicht zu malen, nicht zu messen.

Graue Halben, dürr und lahl,  
Schlote, die zum Himmel ragen,  
Menschenleiber, wolk und fahl,  
Die sich hasten, die sich plagen.

Sprecht vom Kohlengräberland  
Ost mit klügelnder Geberde —  
Das ist Kohlengräberland!  
Das ist uns're Heimatherde. —

H. K.

## Svanhoe.

Roman von Walter Scott.  
(11. Fortsetzung.)

Man hätte noch mehr bittere Worte gewechselt, würden die Marschälle die Weiden nicht gezwungen haben sich zu trennen.

Der enterbte Ritter begab sich an den erst eingenommenen Standpunkt, Brian hingegen in sein Zelt, wo er den Rest des Tages in tiefer Verzweiflung verbrachte.

Ohne abzusteigen ließ der Sieger sich einen Becher Wein reichen, schob den unteren Theil seines Hutes hoch, sagte: er trank „auf alle reblichen englischen Herzen, und auf den Untergang aller fremden Tyrannen“ und leerte den Becher. Darauf ließ er seinen Trompeter zum Angriff blasen, und bat einen Gerold, den Ausforderern zu verfluchen, er wolle keine Lanze mehr treffen, sei jedoch bereit es der Reiche nach mit Jedem aufzunehmen, der sich ihm stellen würde.

Der in eine schwarze Mütze gehüllte, riesige Front de Boeuf trat zuerst in die Schranken. Er trug im weißen Schild einen schwarzen Stierkopf, mit dem anmaßenden Motto: „Nichtung, ich bin da!“

Ueber diesen Kampfen erlangte der enterbte Ritter einen geringen aber entscheidenden Vortheil. Beide Ritter brachen ihre Lanzen mit gleichem Geschick, allein Front de Boeuf verlor dabei einen Steigbügel und wurde als im Nachtheil erklärt.

In dem dritten Kampf des Unbekannten mit Philipp von Malvoisin hatte er ebenfalls Erfolg — da er diesen Baron mit solcher Gewalt auf den Helm traf, daß die Sturmbänder rissen und Malvoisin — nur durch den Verlust seines Helms vom eigenen Sturz bewahrt — wie seine Gefährten für besiegt erklärt wurde.

Der vierte Waffengang mit Grantmesnil bot dem enterbten Ritter Gelegenheit, eben so viel Grobmut als Tapferkeit zu zeigen. Grantmesnil's Pferd, ein junges, ungelammtes Thier, hatte im Vorwärtsspringen durch Schonen das Ziel seines Reiters unsicher gemacht, und der Unbekannte, der es verschmähte, aus diesem Unfall Vortheil zu ziehen, hob seine Lanze, als er an seinem Gegner vorbeikom, ohne ihn zu berühren, ritt an seinen Platz zurück und suchte ihn, ohne Angriff zu wiederholen. Dies wies aber Grantmesnil seinerseits zurück und erklärte sich für besiegt von seines Gegners Anstand sowohl als Geschicklichkeit.

Malph von Wipont machte die Zahl der Triumphe des Unbekannten voll, denn er wurde mit solcher Gewalt aus dem Sattel geschleudert, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß und er bewußtlos aus den Schranken getragen werden mußte.

Lautende aber jubelten dem Anspruch des Prinzen Johann Weisfall zu, als er die Ehre dieses Tages dem enterbten Ritter zuerkannte.

## Neuntes Kapitel.

William von Wypoll und Stephan von Martival, die Turniermarschälle, brachten zuerst dem Sieger ihre Glückwünsche dar, und erlaubten ihm, seinen Helm abzunehmen oder wenigstens das Visir aufzuschlagen, ehe sie ihn vor den Prinzen führten, der ihm den Preis des heutigen Turniers erteilen sollte.

Diese Aufforderung lehnte der enterbte Ritter in aller Artigkeit unter der Bezeichnung ab, er könne sein Gesicht aus Gründen, welche er den Gerolden, als er in die Schranken trat, geoffenbart hätte, keinem Menschen zeigen.

Es kam öfters vor, daß einer der fahrenden Ritter — welche allerlei seltsame Belübe abzulegen pflegten — sich verpflichtete, unerkannt zu bleiben, bis er eine gewisse Aufgabe gelöst habe, unter welcher Voraussetzung die Marschälle sich mit dieser Antwort zufrieden gaben und nicht weiter in ihn drangen. Sie kündigten dem Prinzen den Wunsch des Siegers an, unbekannt bleiben zu wollen, und baten ihn um die Erlaubnis, denselben vor seine Hoheit bringen zu dürfen, damit ihm der Lohn für seine Tapferkeit werde.

Das Geheimniß, womit der Fremde sich umgab, reizte Johann's Neugierde, und, ohnehin durch den Ausgang des Turniers unangenehm berührt, indem die von ihm begünstigten Ausforderer der Reiche nach

von einem unbekanntem Ritter besiegt worden waren, antwortete er den Marschällen hochfahrend:

„Bei allen Heiligen! Dieser Ritter ist sowohl seiner Gütlichkeit als seiner Leistungen verlustig, wenn er vor uns treten will, ohne sein Haupt zu entblößen! Gabt ihr eine Ahnung, meine Lords,“ wandte er sich an sein Gefolge, „wer der Tapfere sein kann, der sich so stolz geberdet?“

„Ich kann es nicht errathen,“ antwortete de Bracy, „und hätte nicht gedacht, daß es innerhalb der vier Seen einen Ritter giebt, welcher an einem Tage diese fünf Rämpen zu besiegen vermöchte. Meiner Tren, ich werde nie vergeßen, mit welcher Kraft er den Wipont hinstauberte! Der arme Johanniter floß aus seinem Sattel, wie der Stein aus der Schleuder!“

„Spottet nicht darüber,“ fiel ein amwesender Johanniter ein, „euren Tempelritter ging es nicht besser. Sah ich nicht Bois-Guilbert, eure beste Lanze, sich dreimal überschlagen?“

De Bracy, ein Anhänger der Tempelritter, würde ohne des Prinzen Dazwischentreten etwas entgegen haben.

„Still, ihr Herren!“ sagte er. „Was ist das für ein zweckloser Streit?“

„Der Sieger wartet noch,“ bemerkte von Wypoll. „Sagt ihm nur warten, bis wir erfahren haben, ob Niemand hier ist, der seinen Namen und Stand zu errathen vermag. Und wartete er auch bis Andbruch der Nacht — er hat Arbeit genug gethan, um warm zu bleiben.“

„Eure Hoheit lassen dem Sieger nicht die gebührende Ehre widerfahren,“ sagte Waldemar Fihurje, „wenn Ihr ihn zwingt, so lange zu warten, bis wir Euch sagen, was wir nicht wissen können. Ich wenigstens habe keine Ahnung — es sei denn, er wäre eine der tapferen Lanzen, die König Richard nach Palästina begleiteten und jetzt einzeln aus dem heiligen Lande zurückkehren.“

„Vielleicht ist's der Earl von Salisbury,“ meinte de Bracy, „er ist etwa von dieser Größe.“

„Euer Sir Thomas von Multon, der Ritter von Giltland,“ bemerkte Fihurje, „Salisbury ist von härterem Knochenbau.“

Da tönte es aus dem Gefolge:

„Es könnte der König selbst sein — König Richard Löwenherz!“

„Das verhöte Gott!“ rief der Prinz, unwillkürlich erleuchtend und wie vom Blitzstrahl getroffen zusammenstehend. „Waldemar! — de Bracy! — Wadere Ritter und Herren — seid eures Versprechens eingedenk, und haltet treulich aus bei mir!“

„Hier droht keine Gefahr!“ sagte Waldemar Fihurje. „Nenn' Ihr die Knechtelieder des Sohnes Eures Vaters so wenig, daß Ihr glauben könnt, jene Rüstung wäre im Stande sie zu bergen? — Wypoll und Martival! Ihr könnt dem Fürsten am besten dienen, wenn ihr den Sieger vor seinen Thron bringt, und so einem Irrthum ein Ende macht, der alles Blut aus seinen Wangen trieb. — Seht ihn Euch genauer an, Eure Hoheit,“ fuhr er fort, „und Ihr werdet sehen, daß ihm drei Zoll zu König Richards Größe fehlen, und mindestens zwei Zoll zu dessen Schulterbreite. Sogar das Pferd, auf dem er sitzt, hätte Richard Löwenherz's wichtige Gestalt nicht während eines einzigen Kampfes tragen können.“

Noch während er so sprach, führten die Marschälle den enterbten Ritter an den Fuß der zu Prinz Johann's Thron führenden Holzstufen. Immer von der Idee befangen, sein so arg beleidigter Bruder sei plötzlich in sein Königreich heimgekehrt, genügte selbst jene von Fihurje herausgesuchten Untersuchungsmerkmale nicht, die Besorgnisse des Prinzen zu heben, und als er ihm nach einigen kurzen und verlegenen Reden über seine Tapferkeit das als Preis ausgefachte Schloßschloß vorstellte, zitterte er davor, hinter dem geschlossenen Visir hervor die tiefe, ehrfurchtgebietende Stimme seines Bruders, des Königs Richard Löwenherz, zu vernehmen.

„Aber der enterbte Ritter sprach kein Wort der Erwidderung auf die Schmähreden des Prinzen, die er nur durch eine tiefe Verbengung anerkannte.“

Zwei reichgekleidete Stallknechte brachten das, mit kostbarer Schladtrüstung ausgestattete Pferd. Der enterbte Ritter legte eine Hand auf den Sattelknopf, und schwang sich behend auf den Rücken des Thieres, ohne die Steigbügel zu berühren, erhob die Lanze und sprengte zwei Mal um die Schranke, indem er das edle Thier die verschiedensten Gangarten durchmaßte ließ.

Der geschickte Priur von Jorvaul machte den Prinzen nun klüffend darauf aufmerksam, der Sieger habe jetzt an Stelle seiner Tapferkeit seinen guten Geschmack zu erproben, indem er aus den Reihen der Schönen, welche die Gallerie zierten, die Dame wählte, welche den Thron der Königin der Liebe und Schönheit einnehmen und am nächsten Tag den Preis verleihe sollte.

Als der Ritter daher eben wieder vorbei ritt, winkte ihm der König mit seinem Stab, worauf der enterbte Ritter vor ihm stille hielt, seine Lanzenspitze zur Erde senkte und regungslos seiner Befehle zu harren schien. — Alles bewunderte bei dieser Gelegenheit die Kunst, mit der er das ungestüme, feurige Thier mit einem Nuck zwang aus lebhaftester Gangart in starre Unbeweglichkeit zu fallen.

„Herr enterbter Ritter,“ hob Johann seine Rede an, „da dies der einzige Titel ist, bei dem man Euch ansprechen kann! — Es ist nun sowohl Eure Pflicht, als Euer Vorrecht, die holde Dame zu wählen, welche als Königin der Schönheit und Liebe beim morgenden Turnier den Vorzug führen soll. Solltet Ihr, als Fremdling in unserer Lande, eines rathenden Winkes in Eurer Wahl bedürfen, so

können wir nur sagen, daß Alice, die Tochter unseres tapferen Ritters Waldemar Fihurje, bei Hofe unbestritten sowohl den Range als der Schönheit nach als Erste gilt. Allein es bleibt dessenungeachtet Euer unbestrittenes Vorrecht, diese Krone nach Eurem freien Willen zu vergeben, durch deren Uebergabe an die Dame, die Ihr zur Königin des morgenden Festes wählt, deren Ernennung offiziell wird. Gebt Euch Range!“

Der Ritter gehorchte und Prinz Johann steckte eine mit einem Goldreif umgebene Krone aus grünem Atlas auf seine Lanzenspitze. Der obere Rand dieser Krone war mit Pfeilen und Herzen verziert, die die Stelle der Stachelbeerblätter und Kugeln einer Perlekrone vertraten.

Als Johann jene deutliche Anspielung auf die Tochter des Waldemar Fihurje gemacht hatte, gehorchte er mehr als einem Beweggrund, deren jeder Einzelne die Frucht einer Seele war, in welcher sich Sorglosigkeit und Unmaßigkeit mit Schlaueit und niedriger List gemengt fanden. Er wollte den Rittern seinen eigenen unpassenden Scherz betrefers der Jüdin Rebekka aus dem Gedächtniß verwischen; wollte Allicens Vater, den er fürchtete, und welcher sich im Verlaufe der Begebenheiten mehr als einmal unzufrieden gezeigt hatte, versöhnen. Auch leitete ihn der Wunsch, sich in die Gunst der Dame einzuschmeiçeln, denn Johann war mindestens eben so locker in seinen Sitten als ungebunden in seinem Ehrgeiz.

Höher aber als alle diese Gründe stand bei ihm das Verlangen, dem enterbten Ritter (gegen den er eine heftige Abneigung empfand) in Waldemar Fihurje's Person einen mächtigen Feind zu schaffen, welcher, wie Johann glaubte, den Schimpf mit tiefem Groll empfinden würde, falls der Sieger eine andere Wahl traf, was nicht unwahrscheinlich war.

Und so geschah es denn auch. Denn der enterbte Ritter lenkte sein Pferd langsam an der Gallerie vorbei, welche sich dicht neben der pringlichen erhob, und wo Lady Alice im vollen Stolz einer triumphirenden Schönheit saß, ritt langsam durch die Schranken und schien kein Recht anzunehmen, die zahlreichen schönen Gesichter zu mustern, welche den Preis zierten.

Es war höchst interessant, das verschiedene Benehmen der gestauterten Schönheiten während dieses Vorganges zu beobachten. Einige errötheten, andere nahmen eine stolze, würdevolle Miene an; diese sahen vor sich hin und bemühten sich, ganz harmlos auszuweichen, je zöger sich in vielleicht gehauchtem Frischreden zurück; manche lächelten und zwei oder drei lachten geradweg.

Auch solche gab es, die den Schleier über ihre Reize zogen, aber die Chronik behauptet, es seien dies nur diejenigen gewesen, deren Schönheit schon seit zehn Jahren anerkannt war, die also ihren vollen Antheil an derer Eitelkeiten bereits genossen hatten und daher gleichgültig waren, ihre Ansprüche zurückzugeben, um den neuauftauchenden Schönheiten Raum zu geben.

Endlich hielt der Ritter vor dem Balkon, auf dem Lady Rowena saß, und die Erwartung der Zuschauer war auf's Höchste gespannt. Man mußte getrauen, daß, falls das seinen Erfolg gewinnende Interesse die Handlungsweise des Ritters bestimmte, dieser Theil der Schranken seine Auszeichnung verdiente.

Gebiet, der Sachse, beglückt über die Niederlage des Tempelritters und mehr noch durch das Mißgeschick seiner zwei überwundenen Nannbarn, Front de Boeuf und von Malvoisin, war — den Oberleib weit über die Brustung hinausgebeugt — den Thaten des Siegers nicht nur mit den Augen, nein, mit Leib und Seele gefolgt. Lady Rowena hatte die Ereignisse mit eben so lebhaftem Antheil beobachtet, wenn sie auch nicht so unverhüllt ihre Theilnahme verrieth. Ja sogar der schlaffe Althelstane schien geneigt, seine Apathie abzuwerfen, indem er einen Becher Wustkarwein forderte und auf das Wohl des enterbten Ritters leerte.

Noch eine andere, unterhalb der sächsischen Gallerie befindlich: Gruppe hatte sich lebhaft um das Schicksal des Ritters bekümmert. „Wahr Abraham!“ sagte Fran von Yorl beim ersten Zusammenprall zwischen dem Tempel und dem enterbten Ritter. „Mit welchem Ungestüm dieser Heide reitet! O, das arme Pferd, das so weit her aus der Berberei gebracht wurde, er schont es nicht mehr, als wäre es das Fohlen eines Fels!“ Und die stattliche Rüstung, die beim Waffenschmied von Mailand, Joies Pavera, so viele schöne Zeichen kostete, er kümmerlich sich so wenig um sie, als hätte er sie auf der Landstraße aufgelesen!“

„Da er seine eigenen Glieder solcher Gefahr aussetzt, Vater,“ sagte Rebekka, „indem er einen so schrecklichen Kampf unternimmt, so läßt sich kaum erwarten, daß er Pferd oder Rüstung schonen soll.“

„Kind,“ entgegnete der Jude, einigermassen erheitert, „Du weißt nicht, was Du sprichst! Sein Paß und seine Glieder sind sein freies Eigenthum; Rüstung und Pferd hingegen gehören — heiliger Jakob, was hätte ich bald gesagt! — Aber er geht nicht desto weniger ein edler Jüngling — Sieh, Rebekka, da ist er wieder bereit, den Philister zu bekämpfen. — Vete, Kind, bete für die Sicherheit des Edlen — und des schnellsten Rosses, und der werthvollsten Rüstung. — Gott meiner Väter!“ rief er wieder aus, „er hat gesiegt, und dieser unbeschüttete Philister stürzte vor seiner Lanze, wie Egg, der König von Baisjan, und Sison, der König der Ammoniter vor dem Schwerte unserer Väter fiel! — Er wird sicherlich ihr Gold und ihr Silber nehmen, und ihre Reitrossen, und ihre prächtigen Parnisse — sie gebühren ihm als Preis und Vete!“

(Fortsetzung folgt.)

## Wie man „ein schlechter Arbeiter“ wird.

Eine alltägliche Geschichte.

Der Kamerad, den ich Euch vorführen will, arbeitet überall. Es ist gleichgültig, ob ich ihn Johann Fleißig oder Johann Peter nenne, Jeder von Euch wird ihn erkennen und ihm seinen richtigen Namen schon geben.

Der Geld meiner Geschichte also ist erst letzte Woche, der Organisation beigetreten, obwohl er bereits in den Vierzigern ist, und ich will auch erzählen, wie das gekommen ist.

Johann Fleißig ist ein guter Vorarbeiter, er verdient 40 Kr. pro Stunde in dem Betriebe, in welchem er seit 12 Jahren arbeitet; der Fabrikherr spricht denn auch niemals von ihm, ohne zu sagen, er wolle, er hätte lauter solche Arbeiter. Johann hatte natürlich bis jetzt niemals die öffentlichen Versammlungen besucht und hatte sich von den Organisationen ferngehalten, wo man — wie er früher zu sagen pflegte — nur Schreier und Ehrgeizige sieht.

Johann Fleißig, der diejenigen seiner Kameraden als Ehrgeizige behandelte, welche, trotzdem sie dabei fortwährend Gefahr laufen, gemäßigelt zu werden, täglich drei bis vier Stunden ihrer Muße der Agitation opfern, hatte aber selbst seinen kleinen Ehrgeiz.

Vor zwei Jahren erhielt sein Vater eine Medaille dafür, daß er 30 Jahre in demselben Hause gearbeitet hatte.

Der Greis fühlte sich durch diese Auszeichnung sehr schmeichelt, die Freude des Sohnes aber, welche keine Grenzen, besonders als der Fabrikherr gelegentlich der Germania-Fest auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein Freund Johann, an Sie wird auch noch die Reiche kommen. Sie haben noch mehr als 18 Jahre Beit.“

Am darauffolgenden Sonntag wurde eine kleine Fester veranstaltet. Johann lud vier seiner Arbeitsgenossen „auf einen Kaffee Suppe“, wie er sagte, um sich die Auszeichnung des „Alten“ anzusehen. Ach, was hätte er darnun gegeben, wenn er 18 Jahre älter gewesen wäre! Die Zukunft erschien ihm eben so rosig, wie die Gegenwart; aber seine Illusion sollte nicht lange dauern.

Es war vor einem Jahre, da brachte seine Frau ein drittes Kind zur Welt, wodurch er gezwungen wurde, auf einmal fünfzig Gulden von den 150 Gulden herauszunehmen, die er in der Sparkasse hatte. Gleichzeitig trat eine Verminderung seiner Einnahmen dadurch ein, daß der Fabrikherr in Folge der Krise nur einen Theil des Tages arbeiten ließ.

Wald mußte er auch die übrigen hundert Gulden herausnehmen und Johann Fleißig begann einzusehen, daß es Unrecht von ihm war, zu sagen, daß diejenigen, die keine Ersparnisse machten, „Nichtshuer“ seien.

Aber das sollte nicht die letzte Ueberraschung sein, die dem Armen zu Theil wurde. An einem Dezember-Abende, als er mit seiner Frau den Wochenlohn eintheilte und wieder einteilte und dabei die uns Allen nur zu wohl bekannte Vitane wiederholte: „So viel für den Kaufmann, so viel für den Bäcker, so viel für den Hausherrn!“ legte ihm seine arme Lebensgefährtin mit thränenreicher Stimme: „Wir können diesmal den Zins nicht bezahlen; ich habe, um Arzt und Apotheker für das Kind bezahlen zu können, dem Bäcker die ganze Woche schuldig bleiben müssen und er hat mich, als ich leihlin um Brod bei ihm war, so groß angefahren, daß ich versprach, ihn heute zu befriedigen. Du mußt den Hausherrn sofort auffuchen und ihm unsere Situation auseinandersetzen.“

„Nein!“ sagte Johann rauh, indem er seine Wohnung mit großen Schritten durchmaß. „Geh! Du, wenn Du willst.“

Sie ging, die Arme. Aber der Hausherr wollte nichts hören und drohte mit Delogierung und Pfändung, wenn der Zins nicht binnen 48 Stunden erlegt würde. Er vermittelte diese Drohung zwar nicht, aber er ging mit seiner Forderung zu dem Brodherrn Johann's, um ihn zu bitten, den Betrag von dem Lohne seines Arbeiters zurückzubehalten.

Der Vorarbeiter wurde sogleich in das Bureau gerufen, wo ihn der Fabrikant in unvorsichtiger Weise fragte: „Sie wissen, Johann, ich liebe die Arbeiter nicht, die Schulden machen; ich werde von Ihrem Lohne Abzüge für Ihren Hausherrn machen, wenn Sie damit einverstanden sind, um Ihnen die Gerichtskosten zu ersparen. Im Uebrigen sage ich Ihnen, daß, wenn ich Sie auch sonst immer für einen braven Menschen gehalten habe, ich, im Falle sich das wiederholen sollte, gezwungen wäre ...“

„Aber Herr“, stotterte der Unglückliche, „ich bin heute ein eben so braver Mensch, als ich es sonst war.“

„Schon gut! Schon gut! Es scheint nicht, denn Sie bezahlen Ihren Hausherrn nicht. Es ist das erste Mal, daß Ihnen das passiert, aber lassen Sie es auch das letzte Mal sein.“

Johann kehrte Abends heim, buchstäblich zu Boden geschmettert. Sein Vater, der ihn sonst nur Sonntags zu besuchen pflegte, saß in der Stube. Er ahnte ein neues Unglück und wollte hören, was es Neues gäbe.

„Ja wohl, Neues giebt's, mein armer Junge. Es ist das, daß ich, der ich meine Tage zu beschließen gedachte, ohne etwas von Dir zu verlangen, Dir vom nächsten Monat ab zur Last fallen werde. Ich bin entlassen worden. Man findet mich zu etc.“

Johann glaubte, der Verstand müsse ihm schwinden. Er krenzte die Arme auf der Brust und schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: „Ist es möglich?“ Und in einem Tone, der die ganze Familie erzittern machte, sagte er:

„Sie haben Dich entlassen! O, die Hundel! Die Medaille sollte also die Pille nur verdrücken!“

„Da es aber kein Gesetz giebt“, sagte der Alte, „um solche Schändlichkeiten zu verhindern, sollten sich alle Arbeiter zusammenschließen, um sie abzuwehren!“

„Du hast Recht, Alter“, sagte Johann; „es ist das einzige Mittel, es mag vielleicht lange währen, bis es wirkt, aber anfangen muß man. Heute Abend trete ich der Organisation bei. Ich habe bis jetzt nichts für die Sache gethan, aber ich will's einholen.“

Aus dem Französischen des Paul Minl.

### Eine schwedisch-russische Eisenbahnlinie.

Zwischen der schwedisch-norwegischen und der russischen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, wodurch der große sibirische Bahn ein direkter Weg bis zum Atlantischen Ocean geschaffen wird. Die schwedische Regierung wird den Bahnhafen von Stockholm bis nach Stapskär ausbauen, von hier wird die kurze See-Überfahrt nach dem finnischen Küstenplages mit einer Station der sibirischen Eisenbahn läßt die russische Regierung herstellen. Damit der Verkehr auch im Winter ununterbrochen aufrechterhalten werden kann, wird von Rußland der berühmte Eisbrecher „Derma“ in den Vertheidsdienst gestellt werden. Als Hafenhort für den Gütertransport ist Gothenburg bestimmt. Die beiden Linien müssen bis zum Jahre 1902 dem Verthe übergeben werden können. Die finnlandsische Verbindungsstrecke ist 127 Kilometer lang, und wird deren Bau auf 15 Millionen finnische Mark veranschlagt. Hierdurch ist aber ein Schienenweg vom Atlantischen Ocean bis zum Stillen Ocean hergestellt, und der Verkehr der sibirischen Bahn über Deutschland, wie er sonst hätte erfolgen müssen, ist gleichfalls hiermit unnöthig geworden. Auch die Frage über den Anschluß der sibirischen Bahn nach Centralasien ist bereits entschieden. Hierfür beabsichtigen drei Projekte. Die Regierung hat sich nunmehr für die Linie Drenburg-Raschens ausgeprochen, und der Ingenieur Engonowitsch ist bereits mit der Tracenrevision betraut worden. Zur Heranbildung des Verwaltungs- und Betriebspersonals läßt die russische Regierung in Madras eine orientalische Akademie errichten, in der alle asiatischen Sprachen gelehrt werden.

